

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Artikel

Das Nationale in den orthodoxen Kirchen Ein Appell

Wenn man Friedrich E. Dobberahns Aufsatz aus dem Pfarrerblatt 7/2022 (S. 399-403) liest, dann kann man ihm nur zustimmen: Erschreckend!! Erneut dient in diesem Krieg die christliche Religion nicht nur als passiver Resonanzraum des säkularen Säbelrasselns, sondern auch als aktive Kraft, die den Krieg befeuert und ihn zynischerweise als „Werk der Liebe“ unter christlichem Vorzeichen verklärt.

Spannend jedoch erscheint es mir im konkreten Konfliktfall den Fokus nicht nur auf die Seite der Angreifer, also Kyrill und Putin, zu lenken, sondern auch auf die Seite der Angegriffenen. Auch deren Rolle erschöpft sich nicht im ausschließlich passiven Opferein. Das Werden der ukrainisch-orthodoxen Kirche zur autokephalen Kirche mit Anerkennung durch den Patriarchen in Konstantinopel/Istanbul, Bartholomäus I., hat einen wesentlichen Anteil an diesem Konflikt, in dem bis heute mit ideologischen und theologischen Waffen gekämpft wird. Worum geht es?

Die Situation der orthodoxen Kirche in der Ukraine

Man mag Putin und Kyrill Geschichtsklitterung vorwerfen. Zu

Recht! Doch schafft das nicht die Tatsache aus der Welt, dass geistesgeschichtlich ein enges Band zwischen Kiew und Moskau besteht. Die Kirche Russlands und auch der Ukraine gehen auf einen gemeinsamen Ursprung in Kiew zurück. Wladimir I., der Herrscher der Kiewer Rus, führte 988 das Christentum byzantinischer Prägung in seinem Reich ein.¹ In Chersonesos auf der Krim ließ er sich taufen. Im Gegenzug erhielt er die „purpurborene“ Anna, die Schwester Basilius II, des damaligen byzantinischen Kaisers zur Frau.² Die Kiewer Rus umfasste Gebiete, die zum späteren Moskauer Patriarchat gehörten. Die Überführung des Patriarchensitzes nach Moskau geschah im Zuge der Ablösung der russisch-orthodoxen Kirche von Konstantinopel. 1458 trennte sich die russisch-orthodoxe Kirche von der Mutterkirche in Kiew und wurde autokephal. Der 1 *Joachim Schäfer*, Wladimir I. von Kiew, in: Heiligenlexikon online unter: https://www.heiligenlexikon.de/BiographienW/Wladimir_von_Kiew.html (Stand: 13.11.2016; abgerufen 28.07.22); *Wikipedia*, „Russisch Orthodoxe Kirche“ online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Russisch-Orthodoxe_Kirchewikipedia.org/wiki/Russisch-Orthodoxe_Kirche (Stand: 05.07.22; abgerufen: 28.07.22); 2 Vgl. ebd.

Nr. 10 Oktober 2022
137. Jahrgang

Inhalt

Artikel

Joachim Barth
Das Nationale in den
orthodoxen Kirchen 197

Wolfgang Kraus
„Jesus war kein Christ“ –
Das NTJE 200

Andreas Kahnt u. Kollegen
Interprofessionelle Teams 206

Werner Thiede
Kirche und digitaler Wandel 209

Gerhard Beck
Und wann reden wir
über die Ethik? 212

Verein

Jochen Lay + 206

Angebote für Ruheständlerinnen
und Ruheständler 206

Wahl
Ruhestandsvertreter*in 206

Aussprache 213

Liebe Leserin ... 204

Bücher 214, 220

Aus- und Fortbildung 216

Freud und Leid 219

Impressum 219

Verlinkt 220

Letzte Meldung 220

Metropolit von Kiew dagegen blieb der Jurisdiktion von Konstantinopel unterstellt.³ Erst im 17. Jh. sah sich der damalige Metropolit unter dem Druck der Türken und aufgrund der Intrigen Moskaus gezwungen sich ganz dem Patriarchat von Moskau zu unterstellen.⁴ Bis heute trägt der Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche den Titel „Patriarch von Moskau und der ganzen Rus“. Umgekehrt gilt Kiew Russen wie Ukrainern als „Jerusalem des Ostens“.⁵

Für die ukrainische Kirchengeschichte ist auch das Datum 1596 wichtig. Damals löste sich in den Gebieten, die zu Polen-Litauen gehörten, eine ukrainische griechisch-katholische Kirche ab, die sich dem Papst in Rom unterstellte und die man als „Unierte“ bezeichnet.⁶

Mit der Perestroika und der allmählichen Konsolidierung neuer Nationalstaaten im Bereich der ehemaligen Sowjetunion regte sich auch in der ukrainischen Kirche nun wieder der Wunsch nach Unabhängigkeit vom Moskauer Patriarchat. Es gab zwar erste Ansätze zur Bildung einer autokephalen Kirche in den 10er und 20er Jahren des letzten Jahrhunderts im Rahmen der kommunistischen Revolution. Doch verlor diese Kirche unter den Bolschewiki schon 1930 ihre Autokephalie.⁷ Erst wieder in den

3 Vgl. *Klaus Wyrwoll*, Drei orthodoxe Kirchen in der Ukraine – „Ein Land am Rande“, online unter: <https://www.oki-regensburg.de/ukraina.htm> (Stand: ??; Abruf: 28.07.2022), .

4 Vgl. ebd.; *Thomas Bremer*, Zur kirchlichen Situation in der Ukraine, in: *Ukraine-Analysen* Nr. 43 (2008) 21–24; online unter: <https://www.laender-analysen.de/ukraine/pdf/UkraineAnalysen43.pdf>.

5 Wikipedia, Kiew, online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kiew> (Stand: 28.07.22; abgerufen 28.07.22).

6 Vgl. *Klaus Wyrwoll*, Drei orthodoxe Kirchen.

7 Vgl. ebd.

90er Jahren kam es zu einem erneuten Aufleben dieser Bestrebungen, die mit dem Maidan an Fahrt aufnahm. Man wollte wieder eine eigene nationale und autokephale Kirche sein, eine ukrainisch-orthodoxe Kirche, unabhängig von Moskau. Dabei tat man sich zusammen mit den versprengten Resten der einst autokephalen orthodoxen Kirche der Ukraine im In- und Ausland, u. a. in Kanada und den USA. 1992 kam es zur Gründung der Ukrainische Orthodoxen Kirche in Kiew (UOK-KP) auf Bestreben des Metropoliten Philaret (auch: Filaret). Die meisten orthodoxen Christen und Bischöfe der Ukraine fühlten sich jedoch weiter dem Moskauer Patriarchat zugehörig (UOK-MP).⁸ Der Weg zur Unabhängigkeit der orthodoxen Kirche der Ukraine war letztlich ein nationales Unterfangen und wurde begleitet von der sich verstärkenden Auseinandersetzung mit Russland und inneren Spaltungen und Konflikten, v. a. zwischen der UOK-KP und der UOK-MP.⁹ Bis 2019 war

8 Gegenwärtig gibt es im Prinzip drei orthodoxe Kirchen auf dem Boden der Ukraine: Die autokephale orthodoxe Kirche der Ukraine (UAOK), die orthodoxe Kirche der Ukraine Kiewer Patriarchats (UOK-KP) und die orthodoxe Kirche Moskauer Patriarchats (UOK-MP), wobei die letzten beiden den Hauptanteil der Gläubigen auf sich versammeln können. Im Prinzip als vierte orthodoxe Denomination, v. a. im Nordwesten der Ukraine, gibt es noch die Unierten. Vgl. ebd.

9 Vgl. *M.-P. Buchholz*, Neue Kirchengesetzentwürfe verschärfen konfessionelle Konflikte in der Ukraine, online unter: <https://www.bpb.de/themen/europa/ukraine/251542/analyse-neue-kirchengesetzentwerfer-verschaerfen-konfessionelle-konflikte-in-der-ukraine/>: „Die OSZE berichtete in den Jahren 2015 und 2016 regelmäßig über die konfliktgeladene konfessionelle Situation in der Ukraine nach dem Euromaidan, vor allem in der Westukraine, aber auch in

die UOK-KP (Kiewer Patriarchat) von den meisten anderen orthodoxen Kirchen nicht als kanonisch anerkannt. Auch die Zahl der Mitglieder war im Vergleich zur orthodoxen Kirche der Ukraine Moskauer Patriarchats (UOK-MP) zunächst gering. Das änderte sich mit der Anerkennung dieser Kirche durch den ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel (Istanbul), Bartholomäus I.¹⁰ Diese Anerkennung wollte sich der Moskauer Patriarch nicht gefallen lassen und sah in ihnen ein unkanonisches Hineinregieren in seinen „Herrschaftsbereich“. Zwischen 1992 und 2019 kam es innerhalb der Konfessionen und Jurisdiktionen einige Umschichtungen: Angehörige der UOK-MP v. a. im Westen wechselten zur UOK-KP, während im Osten der Ukraine die Wanderungsbewegung eher von der UOK-KP zur UOK-MP erfolgte. Unter dem Einfluss des Krieges und nachdem Onufrij, der Exarch des Moskauer Patriarchats und Metropolit der UOK-MP, den Krieg als Bruderkrieg verurteilte, rückt eine Nationalkirche in greifbare Nähe

Die unheiligen Konsequenzen der Lehre von der „Symphonie“ von Staat und Kirche

F. E. Dobberahn spricht mit Blick auf Kyrill und Putin, die beiden

anderen Gegenden des Landes (...). Im Desnjanskij-Bezirk in Kiew wurde im Januar 2015 eine Kirche der UOK-MP angezündet. In Mariupol im Südosten des Landes gab es 2015 starke Proteste gegen den Bau einer Kirche der UOK-KP. Man drohte dem Erzbischof der UOK-KP mit dem Niederbrennen der Kirche.

10 Vgl. *Alexander Soldatov*, Die Entscheidung ist gefallen. Die ukrainische Kirche wird autokephal sein (Nowaja Gaseta Nr. 96), online unter: <https://novayagazeta.ru/articles/2018/08/31/77675-reshenie-prinyato-ukrainskaya-tserkov-budet-avtokefalnoy> (Stand 31.08.2018; Abruf 28.07.2022).

Kriegstreiber, vom „Wortzündeln“.¹¹ Die zynischen Äußerungen Kyrills mit ihren kriegstreiberischen Absichten hat F. E. Dobberahn ganz richtig in den Horizont der religiös überhöhten Propaganda des ersten und zweiten Weltkriegs gestellt. Derart desavouieren sie sich selbst.

Doch wird man auch die andere Seite, nämlich die ukrainische, befragen dürfen. Denn bei der Herausbildung einer autokephalen ukrainisch orthodoxen Kirche spielte und spielt weniger die Theologie als vielmehr das nationale Denken die entscheidende Rolle. Dazu kommt, dass der Metropolit Philaret, der die Unabhängig der Ukrainischen Kirche 1992 vorantrieb, politisch und kirchenpolitisch eine durchaus schillernde Gestalt ist. Theologisch verhängnisvoll scheint mir jedoch der Hang der orthodoxen Kirchen zur so genannten „Symphonie“ von Staat und Kirche.¹² Bei aller Abneigung für Kyrills Patriotismus und Putinismus sollte man nicht übersehen, dass sich die Gründung der ukrainisch-orthodoxen Kirche Kiewer Patriarchats einem ähnlich nationalen, um nicht zu sagen nationalistischen Narrativ verdankt. Die Loslösung vom Moskauer Patriarchat erfolgte nicht auf der Basis theologischer, sondern nationaler und machtpolitischer Gründe.¹³

11 F. E. Dobberahn, Religion im Dienste des Krieges, in: Pfarrerblatt 7 (2022), 399–403, S. 399

12 Vgl. E. Suttner, Kirche und Staat aus orthodoxer Sicht, in: Internationale katholische Zeitschrift *Communio* 32/2 (2003) 177–188; insbesondere S. 187f. Jelena W. Beljakowa, Der Begriff „symphonia“ in der russischen Geschichte. In: *OWEP* 1 (2010) 16–22. 13 Vgl. Oleg Friesen, Religion im Ukraine-Konflikt; auf der Internetseite der Bundeszentrale für politische Bildung online unter <https://www.bpb.de/themen/europa/ukraine/192475/kommentar-religion-im-ukraine-konflikt/> (Stand: 02.10.2014; Abruf 28.07.2022): „Filaret [war] 1988

Das hat Konsequenzen für eine mögliche kirchliche Friedensethik. Kyrill, der mit der Betonung von der „russischen Erde“ einem Geschichtsrevanchismus huldigt, zeigt ganz offen was er bekämpft: Die westlichen Werte von Freiheit, Gleichberechtigung, Egalität und Demokratie. Er bestärkt damit das Ressentiment der russischen Gesellschaft dem Westen gegenüber. Aber auch die neu gegründete orthodoxe Kirche der UOK-KP versteht sich ganz in der Tradition von der symphonischen Einheit von Staat und Kirche. Durch den herrschenden Krieg wird nicht nur das Nationalbewusstsein der Ukrainer befeuert, sondern auch das der UOK-KP. Nachdem Onufrij, der Metropolit der UOK-MP, den Krieg verurteilt hat, scheint eine Nationalkirche nicht mehr fern. Entsprechend scharf positioniert man sich gegenüber der russisch-orthodoxen Kirche und versteht sich – zugegeben mit einem gewissen Recht – als Opfer der Umstände. Die kirchlichen Auseinandersetzungen spiegeln lediglich die nationalen. Die Kirche Jesu Christi dagegen ist m. E. zu anderem berufen.

Der Krieg als Anlass für eine theologische Neubewertung des Verhältnisses von Staat und Kirche

Es wäre den Kirchen in der Ukraine zu wünschen, dass sie den Krieg als Anlass nehmen, um neu über das Verhältnis von Kirche und Staat nachzudenken und um nicht die unrühmliche Verquickung von Staat und Kirche, wie sie F. E. Dobberahn für die Zeit des ersten und

Anwärter auf das Moskauer Patriarchenamt [...], konnte sich aber gegen den späteren Patriarchen Alexij II. nicht durchsetzen. Dass Filaret sich aus Protest gegen diese Niederlage vom Moskauer Patriarchat losgesagt hat, ist eine unter Gläubigen des Moskauer Patriarchats weit verbreitete Meinung.“

zweiten Weltkriegs beschrieben hat, zu wiederholen.

Der Appell, den orthodoxe Theologinnen und Theologen kurz nach Kriegsausbruch am 13 März 2022, dem Sonntag der Orthodoxie, veröffentlichten, geht in genau diese Richtung. Er stammt allerdings aus den USA – von den Lehrenden und Studierenden am Orthodox Christian Study Center der Fordham University/New York. Das Papier betont, wie wichtig die Trennung von Staat und Kirche ist und wendet sich gegen die Geschichtsklitterung Kyrills und gegen die Rede von der „heiligen Rus“; verkennt aber m. E. die innere geistesgeschichtliche Verbindung von Kiew und Moskau.¹⁴ Natürlich ist es gänzlich unakzeptabel, wenn diese Verbindung durch Kyrill zum Kriegsgrund erhoben wird; doch ihre Bedeutung zu leugnen führt m. E. nicht weiter. Im Sinne dieses Aufrufs wäre es allen orthodoxen Kirchen zu wünschen, dass sie sich aus der babylonischen Gefangenschaft des Nationalen befreien. Der Krieg und das Papier aus den USA zeigen: Es braucht eine orthodoxe Kirche, die sich gegenüber dem Staat im Sinne eines prophetischen Wächteramtes versteht. Einzelne orthodoxe Priester aus Russland machen es vor, wie das trotz Repressalien gehen kann.

Aber es wäre auch der UOK-KP (orthodoxe Kirche Ukraine Kiewer Patriarchats) zu wünschen, dass sie den Krieg zum Anlass nimmt, um sich von ihrem nationalen Den-
14 Der Wortlaut der gesamten Erklärung auf Englisch online unter: <https://publicorthodoxy.org/2022/03/13/a-declaration-on-the-russian-world-russkii-mir-teaching> (Stand 13. März 2022; Abruf 28.07.2022). Vgl. auch: *Die Zeit* Nr. 24/2022. Online unter: <https://www.zeit.de/2022/24/moskauer-patriarchat-orthodoxe-kirche-ukraine> (Stand: 08.06.2022; Abruf am 28.07.2022);

ken frei zu machen und um sich so auf ihre eigene Weise politisch und prophetisch profilieren zu können. Punkt 5 des Aufrufs der orthodoxen Theologen betont genau das: „Wir sind aufgerufen, nicht nur für den Frieden zu beten, sondern aufzustehen und Ungerechtigkeit zu verurteilen, um Frieden zu stiften, selbst wenn es uns das Leben kostet. Wir tadeln diejenigen, die nur für den Frieden beten, es aber versäumen, aktiv Frieden zu schaffen.“¹⁵ Es gäbe viele Wege um die Brüderlichkeit der orthodoxen Christinnen und Christen in diesem „Bruderkrieg“ (Onufrij)¹⁶ zu betonen und so zum

15 *Die Zeit* Nr. 24/2022, ebd.

16 Vgl. NÖK (Nachrichtendienst östliche Kirchen) online unter: <https://noek.info/nachrichten/osteuropa/ukraine/2314-ukraine-metropolit-onufrij-wirft-putin-brudermord-vor-kirchenoberhaeupter-loben-verteidigungswillen> (Stand 27.02.22; Abruf 28.07.2022).

Frieden beizutragen. Sie alle erforderten großen Mut! Aber angesichts von Blut und Elend und zerbombten Städten wäre ein solcher Mut äußerst wünschenswert:

Ein Mut, der es wagt sich zwischen die Fronten zu begeben und den gemeinsamen (!) heiligen gottesdienstlichen Ritus, der Ukrainern und Russen vertraut ist, zu zelebrieren mit den Ikonen, die sich die ukrainische und die russische Kirche teilen.

Ein Mut, der es wagt, sich in das politische Geschehen einzumischen, wie einst ein Bonhoeffer oder Mahatma Gandhi. Ist ein Friedensmarsch auf Moskau in Analogie zu Gandhis Salzmarsch eine denkbare Möglichkeit?

Ein Mut v. a. unter den orthodoxen Metropoliten und Patriarchen, der Kyrill theologisch bloßstellt –

mindestens mit einem Konzil oder vielleicht sogar einem Protestaufmarsch auf dem Roten Platz vor dem Kreml...

Der Artikel von F. E. Dobberahn hat mich angeregt einen handlungsethischen Aufruf nachzuschreiben – weil alles so unerträglich wirkt in diesem Krieg und weil die orthodoxen Kirchen und ihre durchweg männlichen „Hirten“ (Bischöfe, Metropoliten und Patriarchen) etwas daran ändern könnten, wenn sie sich auf ihre transnationale Herkunft besinnen würden; und weil der Aufruf der orthodoxen Theologinnen und Theologen vom 13. März 2022 zeigt, dass es auch anders gehen kann.

*Pfr. Joachim Barth,
Bad Neustadt a. d. Saale*

■ „Jesus war kein Christ“ – Das Neue Testament – jüdisch erklärt

Zu einer neuen Publikation

Das Neue Testament – jüdisch erklärt (NTJE) ist Ausdruck eines Paradigmenwechsels. Es gibt zwar schon seit dem Mittelalter und der frühen Neuzeit jüdische Beschäftigung mit dem Neuen Testament und insbesondere mit Jesus, aber sie war v. a. apologetisch und polemisch ausgerichtet. Eine konstruktivere Beschäftigung damit erfolgte im Zuge der jüdischen Emanzipation im 19. und verstärkt im 20. Jh. Doch dieses Buch, an dem 84 jüdische Wissenschaftler*innen mitgearbeitet haben, stellt eine neue Qualität dar: Diese Autor*innen verstehen das Neue Testament, die Basis des Christentums, fast durchweg als einen Ausdruck der jüdischen Tradition. Ähnlich wie Leo Baeck es im Jahr 1938, dem Jahr der Pogrome, schon

einmal formuliert hat: „Das Evangelium als Urkunde der jüdischen Glaubensgeschichte“. Leo Baecks Buch wurde sogleich nach seinem Erscheinen durch die Gestapo beschlagnahmt und größtenteils vernichtet. Es konnte seinerzeit nicht die ihm gebührende Wirkung entfalten. Aber das Programm, das im Titel zum Ausdruck kommt, ist geblieben. Und im NTJE wird erstmals das gesamte NT durch jüdische Forscher*innen bearbeitet.

„Jesus war kein Christ, sondern Jude. Er verkündete keinen neuen Glauben, sondern er lehrte, den Willen Gottes zu tun.“¹

1 Julius Wellhausen, Einleitung in die drei ersten Evangelien, Berlin 1905, 113 (vgl. Joseph Klausner, Jesus von Nazareth, Berlin 1930,

Als ich im Theologiestudium diesen Satz des christlichen Alttestamentlers und Religionsgeschichtlers Julius Wellhausen das erste Mal gehört habe, zuckte ich zusammen. Jesus kein Christ, sondern Jude? Das hatte mir in meinem evangelikalen Milieu, aus dem ich kam, noch niemand gesagt. Jesus sollte kein Christ gewesen sein? Das (505. 572). Zur neueren Diskussion um die Begrifflichkeit „Jude/Judäer“ s. die Essays von Shaye J.D. Cohen, Judentum und jüdische Identität, NTJE, Stuttgart 2021, 635–640, und Joshua D. Garroway, loudaios, NTJE, Stuttgart 2021, 640–643, sowie Heinz Tenhafen, Jesus von Nazareth: Weder „Jude“ noch „Christ“?, John H. Elliotts Thesen zur kollektiven Identität Jesu und des Judentums seiner Zeit. Darstellung und Kritik, Kul 25 (2010), 60–70 und die dort genannte Literatur.

musste ich erst einmal verdauen. Als Pinchas Lapide, ein jüdischer Religionswissenschaftler, der sich im letzten Drittel des 20. Jh.s sehr für den jüdisch-christlichen Dialog eingesetzt hat, in einer Diskussionsveranstaltung die Bemerkung fallen ließ: „Das Christentum ist die einzige Religion, deren Religionsstifter einer anderen Religion angehörte“, konnte ich das als ironische Bemerkung verstehen und darüber schmunzeln, ohne irritiert zu sein.

Der israelische Schriftsteller Amos Oz hat im Jahr 2018 einen Vortrag publiziert unter dem Titel „Jesus und Judas. Ein Zwischenruf“. Zu Beginn verweist Amos Oz auf seinen Großonkel Joseph Klausner (1874–1958), der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein bedeutendes wissenschaftliches Buch über „Jesus von Nazaret“ und ein nicht weniger bedeutsames mit dem Titel „Von Jesus zu Paulus“ geschrieben hat.

Amos Oz erinnert sich: „Als kleiner Junge besuchte ich eine äußerst traditionelle orthodoxe jüdische Schule in Jerusalem. Wir wurden angewiesen, jedes Mal, wenn wir an einer Kirche oder einem Kreuz vorübergingen, unsere Augen abzuwenden und in die entgegengesetzte Richtung zu schauen. Als Begründung hieß es: ‚Wir Juden haben seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden, wegen dieses Menschen gelitten! Orthodoxe Juden nennen Jesus häufig nicht bei seinem Namen, sondern bezeichnen ihn abfällig als ‚diesen Menschen! Onkel Joseph aber sagte, das dürfe ich niemals tun: ‚Wann immer du eine Kirche oder ein Kreuz siehst, sieh ganz genau hin, denn Jesus war einer von uns, einer unserer großen Lehrer, einer unserer bedeutendsten Moralisten, einer unserer größten Visionäre.“² Jesus war „einer von uns“.

² Amos Oz, Jesus und Judas. Ein Zwischenruf, Ostfildern ²2018, S. 11 f.

Diese Erkenntnis, dass Jesus ins Judentum gehört, steht vor dem Beginn der Beschäftigung mit dem Jewish Annotated New Testament (JANT), dessen erste Auflage im Jahr 2011 bei Oxford University Press erschienen ist, herausgegeben von Amy-Jill Levine und Marc Zvi Brettler (2. Auflage 2017). Die deutsche Ausgabe, deren Grundlage der Luthertext von 2017 ist, wird herausgegeben von Wolfgang Kraus, Neutestamentler aus Saarbrücken/Regensburg, Michael Tilly, Neutestamentler und Judaist aus Tübingen und Axel Töllner, Historiker und Beauftragter der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (ELKB) für christl.-jüd. Dialog aus Neundettelsau. Florian Voss von der Deutschen Bibelgesellschaft (DBG) hatte die Koordination, Monika Müller und Jan Raithel besorgten die Übersetzung, wobei Jan Raithel (in Kürze Vikar der ELKB) zunehmend die Rolle eines Mitarbeiters einnahm.

Das NTJE enthält Einleitungen zu allen ntl. Büchern, fortlaufende Erläuterungen zu den einzelnen Versen, Info-Boxen zu Sachfragen des Textes, Essays mit breiteren Ausführungen zu bestimmten wichtigen Themen und einen Anhang mit Karten, Literaturhinweisen etc. Die deutsche Ausgabe enthält zusätzlich einige Essays, die sich auf den deutschsprachigen Raum beziehen. Der fruchtbare Dialog zwischen Juden und Christen – Christen und Juden hat in den letzten Jahrzehnten mit dazu beigetragen, dass beide Seiten gelernt haben, sich besser zu verstehen und zu respektieren. Das JANT ist nicht nur selbst eine Frucht dieses Dialogs, sondern es liefert einen herausragenden jüdischen Beitrag zur Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses und bietet zahlreiche Impulse für die Weiterentwicklung einer neuen Bestimmung des christlich-jüdischen Gesprächs.

Die Voraussetzung für eine jüdische wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Neuen Testament ist die historisch-kritische Bibelforschung, die in der Zeit der Aufklärung seit dem 18. Jahrh. in Deutschland entstanden ist. War es in den Jahrhunderten vorher so, dass das kirchliche Dogma den Rahmen bildete, innerhalb dessen ausschließlich von Jesus gesprochen werden konnte, so wurde dies durch die Aufklärung problematisiert. Auch der historische Jesus, der Jesus des gelebten Lebens, der Handwerkersohn aus Nazaret wurde vorher vom Dogma her verstanden als wahrer Gott und wahrer Mensch. Bestimmte vorher das Dogma über die Historie, was sein kann und was sein darf, so bestimmte jetzt die Historie selbst die Anschauung, und das Dogma wurde von ihr her kritisiert.

Für heutige Teilnehmer*innen eines Proseminars ist der synoptische Vergleich, der dazu führt, Tendenzen in der Darstellung des jeweiligen Evangelisten zu erkennen, nichts Ungewöhnliches, sondern Normalität. Das war in der Zeit vor der historisch-kritischen Forschung anders. (Als Beispiel: Nach Mk 1,13 ist Jesus 40 Tage in der Wüste und wird in dieser Zeit vom Satan versucht [es wird ein Partizip Präsens verwendet]. Nach Mt 4,1–11 wird Jesus nach 40 Tagen und Nächten des Fastens dreimal vom Satan versucht. Lk 4,1–13 bietet eine andere Reihenfolge der drei Versuchungen.)

Diese Art der Forschung, die im protestantischen Bereich entstanden und heute nicht mehr wegzudenken ist, wurde auch im Judentum im Zuge der Aufklärung übernommen. Insgesamt gab es viele jüdische Autoren, die sich mit dem Neuen Testament beschäftigten. Walter Homolka nennt in seinem Jesusbuch 34 jüdische Autoren und

aus jüngerer Zeit auch Autorinnen.³ Es gibt aber noch mehr. Man hat diese Geschichte der jüdischen Beschäftigung mit dem Neuen Testament als „die Heimholung Jesu ins Judentum“ bezeichnet. Jesus wird dabei in der Regel verstanden als prophetischer Mahner, exemplarischer Jude, Revolutionär oder Freiheitskämpfer, (Hyper-)Pharisäer, Exorzist, großer Bruder und messianischer Zionist. Ich nenne zwei exemplarische und markante Personen.

1. Abraham Geiger (1810–1874)

Einer der ersten, der auf jüdischer Seite diese Art Forschung betrieb, war Abraham Geiger. Er war Rabbiner und einer der Wegbereiter des liberalen Judentums. Seine Absicht war es, eine „Gegengeschichte“ zu schreiben zu dem traditionellen christlichen Verständnis Jesu und des Christentums. Wurde Jesus etwa von Friedrich Schleiermacher, dem sog. Kirchenvater des 19. Jahrhunderts, möglichst weit vom Judentum und dem Alten Testament abgerückt, so stellte ihn Abraham Geiger mitten hinein ins Judentum. Schleiermacher war an Jesu einzigartiger Religiosität interessiert; dieser Zugang ermöglichte es ihm, alles Jüdische zu vernachlässigen. Was ihn interessierte, war Jesu religiöses Bewusstsein und zwar im Sinn einer allgemeinen Humanität. Dass dieser Mensch ein Jude war, spielte für Schleiermacher keine Rolle und war eher störend.

Geiger hingegen zeichnet von Jesus das Bild eines Pharisäers, der in seiner Zeit großen Einfluss gewann. Jesu Lehren und Handeln kennzeichne nichts Einzigartiges oder Originelles. Seine gesamte Lehre lasse sich im pharisäischen Schrifttum wiederfinden.

³ Walter Homolka, *Der Jude Jesus. Eine Heimholung*, Freiburg u. a. ⁴2020, 96 f.

Auf Seiten des Christentums wurde Geigers Position – die durchaus der Polemik nicht entbehrt – nicht als Aufforderung empfunden, sich mit den jüdischen religionsgeschichtlichen Quellen intensiver zu beschäftigen oder gar als Angebot, in ein Gespräch einzutreten, sondern einfach nur als Anmaßung.

2. Géza Vermes (1924–2013)

Géza Vermes war lange Zeit tätig am Oxford Centre for Hebrew and Jewish Studies. Geboren in Ungarn war er als Kind mit seinen Eltern zum Katholizismus konvertiert. In der Zeit des Holocaust wurde er von katholischen Schwestern gerettet. Nach 1945 wurde er zum Priester geweiht, kehrte aber 1957 wieder zum Judentum zurück.

Einer breiten Öffentlichkeit ist Géza Vermes durch seine Publikationen zu Jesus und dem Urchristentum bekannt geworden. 1973 erschien: „Jesus the Jew. A Historian's Reading of the Gospels“ (übersetzt 1993: „Jesus der Jude. Ein Historiker liest die Evangelien“). Es folgten weitere Werke. 2012 erschien: „Christian Beginnings: From Nazareth to Nicaea (AD 30–325)“, auf Deutsch 2016: „Vom Jesus der Geschichte zum Christus des Dogmas“, wo er seine Forschungen zusammenfasst. Im JANT/NTJE hat Géza Vermes den Essay über „Jüdische Wundertäter und Zauberei in der Spätzeit des Zweiten Tempels“ beigesteuert.

Jesus war nach Vermes ein „heiliger jüdischer Mann“, ein Charismatiker, Exorzist, Wundertäter und Prediger, vergleichbar mit den Gestalten der Chassidim rischonim, der in der rabbinischen Literatur begegnenden „frühen Frommen“. „Jesus ist nicht den Pharisäern, Essenern, Zeloten oder Gnostikern zuzurechnen, sondern gibt sich als einer der heiligen Wundertäter Galiläas zu erken-

nen.“⁴ Vermes stellt ihn in die Nähe von Chanina ben Dosa und Choni, den Kreiszieher, meint jedoch, dass „[j]eder objektive und unvoreingenommene Erforscher der Evangelien ... von der unvergleichlichen Überlegenheit Jesu beeindruckt sein [muss]“.⁵

Jüdische Forschung am NT hat stets betont, dass Jesus nicht „der Messias“ gewesen sei, dass er nicht „der Sohn Gottes“ sei und dass er eben ein Mensch des 1. Jahrhunderts gewesen sei. Neutestamentliche Forschung hat seit über 200 Jahren viel Energie darauf verwendet, um der historischen Gestalt Jesu näher zu kommen. Sie hat erarbeitet, dass zwischen der historischen Gestalt Jesu und der Botschaft von ihm und über ihn ein Unterschied besteht, und dass dieser Unterschied bereits die Überlieferung im Neuen Testament bestimmt. Könnte daher der Bezug auf den historischen Jesus und nicht mehr den dogmatisch „überformten“ Christus eine Möglichkeit des Gesprächs zwischen Christen und Juden darstellen?

Prägnant formuliert es Ernst-Ludwig Ehrlich: „Heute ... hat sich eine merkwürdige Situation ergeben: Christen werfen jene Frage auf, die für Juden bereits seit zwei Jahrtausenden grundsätzlich erledigt sind; andererseits aber finden sich Christen und Juden in einer recht ähnlichen Einschätzung der Persönlichkeit Jesu. Manche Christen haben ein dogmatisches Jesus-Bild in den Schrank gestellt, gleichzeitig aber stellen sich moderne Juden diesem Jesus von Nazaret und haben das jahrhundertelange Ignorieren aufgegeben. Juden, die sich heute für Jesus interessieren, sich mit ihm beschäftigen, das Neue Testament lesen und studieren, bleiben Juden. Die Frage ist freilich, und es

⁴ Géza Vermes, *Jesus der Jude*, Neukirchen-Vluyn 1993, 205.
⁵ Vermes, *Jesus*, 205.

ist wirklich nicht an uns, darauf eine Antwort zu geben, ob es noch Christentum sei, wenn Christen heute Jesus so verstehen, wie ihn gar nicht wenige Juden interpretieren.“⁶

An vielen Stellen sind heutige christliche Exegeten mit jüdischen einer Meinung. Vermutlich hat sich Jesus selbst nicht als „den Messias“ angesehen, denn es gab zu seiner Zeit eine Vielfalt von Heilsgestalten bzw. Messiasen, die man erwartet hat.

Sehr wahrscheinlich hat Jesus mit dem unmittelbar bevorstehenden Einbruch des Reiches Gottes gerechnet, als dessen Herold er sich sah. Er hat diesen Einbruch des Reiches Gottes mit seinen Taten und seiner Botschaft verbunden gesehen und sah sich als göttlich beauftragten Mandatsträger.

Ob Jesus selbst seinen Tod als „Lösegeld für die Vielen“ (Mk 10,45) verstanden hat oder ob es sich hierbei um eine nachösterliche Interpretation handelt, die dann im Neuen Testament durchgängig bezeugt wird, wird heftig diskutiert. Ich persönlich denke, Jesus hat seinen Tod im Sinn eines Prophezenschicksals verstanden und noch nicht als Lösegeld für die Sünden.

Ob er sich als „Sohn Gottes“ verstanden hat, hängt davon ab, wie man „Sohn Gottes“ definiert. Gewiss verstand er sich nicht im Sinn der späteren Dogmatik als „wahrer Mensch und wahrer Gott“. Aber „Sohn Gottes“ ist zunächst eine Bezeichnung, die Nähe zu Gott zum Ausdruck bringt. Abraham wird als Sohn Gottes bezeichnet. Der König gilt als Sohn Gottes (Ps 2; 2. Sam 7).

6 Ernst-Ludwig Ehrlich, Eine jüdische Auffassung von Jesus, in: W.P. Eckert, H. H. Henrix, Hg., Jesu Judesein als Zugang zum Judentum (ABPB 6), Aachen 1976, 35–49: 40.

Wahrhaftige Fromme können Söhne Gottes genannt werden (SapSal 16,26), nicht im physischen Sinn, sondern als Ausdruck einer engen Beziehung. Die spätere dogmengeschichtliche Entwicklung, die Jesus als „gleichwesentlich mit dem Vater“ versteht, hat keinen Anhaltspunkt beim historischen Jesus.

Kann es also eine Koalition aus christlicher historisch-kritischer Exegese und jüdischer Forschung am Neuen Testament geben?

Die Ostererfahrungen der Jünger*innen haben alles, was vorher war, in ein neues Licht getaucht. Und der Versuch, den jüdisch geprägten Glauben ins griechische Denken zu inkulturieren, hat zu neuen Begrifflichkeiten geführt. Würde es demgegenüber zielführend sein, wenn wir die nachösterlichen Interpretationen Jesu und die späteren dogmatischen Bestimmungen alle abstreifen? Walter Homolka erinnert daran, dass die historisch-kritische Erforschung des Neuen Testaments die dogmatische Christologie in eine Krise geführt hat.⁷ Martin Buber urteilte seinerzeit: „Jesus ist mein älterer Bruder, aber der Christus der Kirche ist ein Koloß auf tönernen Füßen.“⁸ „Eine Koalition von liberaler Exegese und jüdischer Leben-Jesu-Forschung scheint demnach nahezuliegen – und Walter Homolka deutet seine Sympathien für einen solchen Schulterschluss mehrfach an“ stellt Jan-Heiner Tück fest.⁹ Die Frage ist m. E. jedoch grundsätzlicher zu stellen. Es geht um das Grundproblem des Verhältnisses von historischen Fakten und

7 So Jan-Heiner Tück, Geleitwort zu Walter Homolka, Der Jude Jesus. Eine Heimholung, Freiburg u.a. 2020, 24–48: 34.

8 Zitiert nach Schalom Ben-Chorin, Zwiegespräche mit Martin Buber, Gerlingen 1978, 63 (vgl. Tück, 35).

9 Tück, Geleitwort, 35.

theologischer Deutung. Und dieses Problem des Zusammenhangs zwischen Historie und Theologie gibt es auf jüdischer wie auch auf christlicher Seite. Wie können, das ist die Frage, historische Fakten theologische Interpretation hervorrufen und können sie diese auf Dauer normieren? Das Problem stellt sich für Altes und Neues Testament gleicherweise.

Die theologische Bedeutung, die Mose, die das Verständnis der Herausführung aus Ägypten, die die Offenbarung am Sinai usw. im Judentum haben, lässt sich aus den historischen Fakten, die wir kritisch erarbeiten können, in keiner Weise direkt ableiten. Was wir heute über den historischen Mose wissen können, führt nicht zu Mosche Rabbenu – unserem Lehrer Mose. Und was wir historisch über die Sinai-Offenbarung wissen, führt nicht geradlinig zur Konzeption von schriftlicher und mündlicher Tora, die im rabbinischen Judentum entwickelt wurde. Doch bereits das, was uns die Bibel zu Mose, Exodus und Sinai bietet, ist schon Deutung, theologische Verarbeitung und nicht historische Darstellung. Das gleiche gilt für die Jesusgeschichte des Neuen Testaments.

Kurzum: Historische Fakten sind nicht belanglos, können aber theologische Entscheidungen und Konzeptionen nicht unmittelbar bestimmen oder normieren. Und deshalb kann weder die Reduktion auf den kritisch rekonstruierten historischen Mose noch die Reduktion auf den kritisch rekonstruierten historischen Jesus ausreichen.

Die entscheidende Erkenntnis, die durch das NTJE ins Bewusstsein gerufen wird, lautet jedoch: Gerade diese theologische Interpretation der Jesusgeschichte muss als Ausdruck jüdischen Denkens verstanden werden. Sie markiert nicht die

Trennung zwischen Judentum und Christentum, sondern ist Ausdruck der Verbindung. So wie das Raphael Straus in einem Manuskript aus der Zeit um 1940 formuliert hat: „Die christliche Tradition ist nicht christlich, sondern jüdisch.“¹⁰

Was es aber bedeutet, Jesus als jüdischen Menschen zu verstehen,

10 Raphael Straus, Apokatastasis. Eine friedvolle Betrachtung über Judentum und Christentum, 36 (unveröffentlichtes Typoskript, undatiert, ca. 1939-1941), CAHJP Jerusalem, Sammlung Raphael Straus (P14), zitiert nach Christian Wiese, Das Evangelium als „Urkunde der jüdischen Glaubensgeschichte“. Spuren des zeitgenössischen jüdischen geistigen Widerstands gegen die theologisch-völkische Religionswissenschaft des Eisenacher ‚Entjudungsinstituts‘, in: Christoph Spehr, Harry Oelke (Hg.), Das Eisenacher ‚Entjudungsinstitut‘. Kirche und Antisemitismus in der NS-Zeit (AKiZ B: 82), Göttingen 2021, 119-154.

der im 1. Jahrh. völlig eingebunden war in die jüdische Tradition und diese auch nicht verlassen oder an ihr Ende geführt hat, und was das Verständnis des Neuen Testaments als Ausdruck jüdischer Tradition bewirken kann, liegt klar auf der Hand: Jüdische und christliche Bibelwissenschaft können sich auf einer Ebene begegnen, auf der der auszulegende Text absolute Priorität erhält. Dennoch werden sich durch die jeweilige religiöse und kulturelle Prägung unterschiedliche Perspektiven ergeben, die jedoch für die jeweils andere Seite immer wieder fruchtbar sein und den eigenen Horizont erweitern können.

In ihrem Geleitwort zur deutschen Ausgabe schreiben Amy-Jill Levine und Marc Zvi Brettler: „Wir haben erlebt, dass wir durch das Studium des Neuen Testaments zu besseren Juden geworden sind, da wir gelernt

haben klarer zu sehen, wie unsere eigene Geschichte mit christlicher Theologie und Geschichte verbunden ist – was wir gemeinsam haben und worin wir uns unterscheiden. Wir haben gelernt zu erkennen, wie Texte des Neuen Testaments zu Judenhass führen können, aber auch, was christliche Leserinnen und Leser solchen Interpretationen erwidern können. Die deutsche Ausgabe dieses Werkes zeigt, dass die Zusammenarbeit von Juden und Christen zu einem besseren Verständnis der Vergangenheit und zu einer besseren Theologie für die Zukunft führen kann. Darüber hinaus zeigt sie einen zentralen Wert, den beide, Judentum und Christentum gemeinsam haben: dass Hass in Liebe verwandelt werden kann.“

*Prof. Dr. Wolfgang Kraus,
Professor em. für Neues Testament
Universität des Saarlandes*

Liebe Leserin, lieber Leser,

kürzlich war ich mit meiner Frau im Konzert, im Hof des Reduit Tilly (Ingolstädter Militärbau, Architekt Leo v. Klenze, 1. Hälfte 19. Jahrhundert). Wie nicht unüblich hierzulande, steht im Park vor dem Reduit Tilly ein Kunstwerk, und an diesem Abend fiel mein Auge darauf. Ein Ring auf einem Sockel, Durchmesser ca. 7/8 m, Metallrohr, recht filigran, rostig. Wie das Kunstwerk heißt, wusste ich an diesem Abend nicht, aber der Ring wurde mir zum Symbol. Er schien wie ein Rahmen für ein Foto mit der oder dem Geliebten vor dem Hintergrund des Neuen Schlosses Ingolstadt. Der Rahmen macht das Foto lustiger, vielleicht sogar noch schöner.

Der Rahmen ... was ist der Rahmen für mein Leben? Den Rahmen für unser Berufsleben als Pfarrerrinnen und Pfarrer bildet der Sonn- und Feiertagsrhythmus, überlagert vom Rhythmus der Kirchenjahre. Und noch einige Rhythmen mehr umrahmen und gliedern unser Pfarrleben, z. B. der Rhythmus des Religionsunterrichts, des Konfirmandenunterrichts, der Pfarrkonferenzen, der Kirchenvorstandssitzungen. In diesem Rahmen bewegen wir uns, finden Halt auch für liebgewonnene Gewohnheiten.

Und unser persönliches, privates Leben? Vielleicht kann man den spirituellen Rhythmus als einen solchen Rahmen nehmen. Schon als Kind habe ich das Morgen- und Abend- und Tischgebet kennengelernt, später das Gebet beim Mittagsläuten. Und ich habe diesen Rhythmus schätzen gelernt. Sicherlich ist das eine Typfrage. Sind Sie eher jemand, der regelmäßige Abläufe liebt, etwas schematisch? Haben Sie feste Zeiten für Ihr Beten? Oder machen Sie gerne manches heute mal so und morgen anders? Beten Sie „nach Bedarf“? Ist „Abwechslung erfreut“ ein Motto für Ihr Leben? Wir sind nun mal auch in dieser Hinsicht verschieden. Wie auch immer: Rhythmen können einen Rahmen bilden, mitunter vielleicht einen, der einengt, aber mitunter auch einen, der stützt und trägt im verwirrenden Leben. Zum freien Gebrauch.

Ihr CW

*Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.*

Jochen Lay

* 17.07.1937

† 14.09.2022

Im Pfarrerverein habe ich ihn wiedergetroffen als den Vertreter der Pfarrer und Pfarrerrinnen im Schuldienst. Deren Interessen hat Jochen Lay ab Februar 1988 mehr als 10 Jahre im Hauptvorstand vertreten. Eine tragfähige Brücke zwischen Schule und Gemeinde war ihm immer wichtig. Schon vorher hatte ich davon profitiert, dass er mir als Berufsanfänger in den ersten beiden Gemeinden mit seiner Erfahrung und seiner Freude an Gottesdiensten sehr geholfen hat. Stets ruhig und überlegt, an der Sache orientiert, auch in Details gut vorbereitet und klug argumentierend hat er seine Anliegen eingebracht.

Nach der Zeit im Hauptvorstand ist er dem Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein weiter verbunden geblieben. Seine Genauigkeit, Integrität und Vertrauenswürdigkeit waren gute Gaben für das Ehrenamt, das er gerne übernahm. 10 Jahre hat er als Rechnungsprüfer Zeit und Energie eingesetzt, damit die Finanzaktionen des Vereins korrekt waren und die Vertrauenspfarrerrinnen und -pfarrer nach dem Prüfbericht mit gewonnener Klarheit die Finanzverantwortlichen entlasten konnten. Als künftiger Schatzmeister habe ich seine letzte Prüfung aus nächster Nähe erleben dürfen. Jochen Lay wird uns fehlen. Wir danken ihm sehr für alles Engagement für den Verein beim Einsetzen seiner guten Gaben. Wir denken an die Trauernden und erbitten für sie Kraft aus der Höhe. Wir vertrauen der Verheißung Christi. Jochen Lay möge leben in Ewigkeit.

Herbert Dersch, Schatzmeister

Angebote für Ruheständlerinnen und Ruheständler

■ Emeritifizierzeit: 11.-14. Oktober 2022, Update Theologie im EBZ Alexandersbad
Fortbildungsseminar für Pfarrerinnen und Pfarrer im Ruhestand

■ Tag der Ruheständler: 29. Juni 2023, 10-13 Uhr im Caritas-Pirckheimer- Haus Nürnberg
„Theologie des Ruhestands“ mit Landesbischof Prof. Dr. Bedford-Strohm

■ Neuwahl des Ruhestandsvertreters/ der Ruhestandsvertreterin Benennung von Wahlvorschlägen

Pfarrer i.R. Albrecht Bischoff wird sein Amt als Vertreter der Pfarrer und Pfarrerinnen im Ruhestand zur Frühjahrstagung am 23.04.2023 abgeben. Der/die Neugewählte wird im Rahmen der Mitgliederversammlung am 24.04.2023 bestätigt. Wir bitten die Ruhestandspfarrer und -pfarrerinnen um Wahlvorschläge, die mit den Vorgeschlagenen abgesprochen sein sollten und schriftlich bis zum 30.11.2022 bei der Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins, Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg, E-Mail: info@pfarrerverein.de, eingegangen sein müssen. Die Wahlvorschläge werden in der Januarausgabe des Korrespondenzblattes veröffentlicht. Die Wahl findet als Briefwahl gleichfalls noch im Januar statt. Die Wahlunterlagen werden an alle Wahlberechtigten rechtzeitig versandt.

Daniel Tenberg, 2. Vorsitzender

Artikel

■ Interprofessionelle Teams Denkanstöße aus Oldenburg

(Mit freundlicher Genehmigung aus dem Oldenburger Pfarrerblatt Nr. 84 (I/22), August 2022, übernommen [dort S. 7-12])

Mit der vorliegenden Stellungnahme [auch für bayerische Verhältnisse von Interesse, denken Sie an die „berufsgruppenübergreifende Stellenbesetzung“, liebe Leser*innen, Anmerkung Schriftleitung] drückt der Vorstand des Oldenburgischen Pastorinnen- & Pastorenvereins seine Sorge aus, dass seitens kirchenleitender Gremien der Oldenburgischen Kirche der Personalnot im Pfarrdienst unter Verzicht auf wesentliche Merkmale von Theologie und Amt begegnet werden soll.

Einleitung

Auf der 4. Tagung der 49. Synode wurde beschlossen, die Möglichkeit der Einrichtung von interprofessionellen Teams zu prüfen, deren Mitglieder aus dem Budget einer unbesetzten Pfarrstelle finanziert werden und aus Mitarbeitenden im Verkündigungsdienst und aus Mitarbeitenden für die Geschäftsführung sowie anderen Personen unterschiedlicher Berufe bestehen. Angedacht wurde zudem eine Weiterentwicklung zu Teams, in denen die Mitglieder unterschiedlicher Berufe ihre Kompetenzbereiche wiederkehrend neu aushandeln. So könnte innerhalb eines Teams beispielsweise verhandelt werden, welche Kompetenzen

- auch im Verkündigungsdienst und in der Verwaltung der Sakramente
- die Mitglieder, ihre eigentlichen Berufe und ihre ursprünglichen Kompetenzen überschreitend, zu verantworten haben.

Damit wird im Grunde genommen den Mitarbeitenden im Team die öffentliche Verkündigung und Sakramentsverwaltung als „Verhandlungsmasse“ aufgetragen. Sie sind gefordert auszuhandeln und zu entscheiden, wer in einer Gemeinde die öffentliche Verkündigung wahrnimmt und die Sakramente verwaltet.

Zur Geschichte des ordinierten Amtes

Ein solches Verständnis einer allgemeinen Verfügbarkeit der öf-

fentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung, die zudem von der Gewichtung mit anderen Themen kirchlicher Arbeit, zum Beispiel der Kirchenverwaltung, gleichgestellt wird, kann nur Bestand haben, wenn man das Augsburgische Bekenntnis Art. 5 (Vom Predigtamt) so liest, als wenn das Predigtamt – von Gott eingesetzt, um durch das Evangelium und die Sakramente in den das Evangelium Hörenden Glauben zu bewirken – der gesamten Gemeinde gegeben und zur Verfügung gestellt würde und also die gesamte Gemeinde mit diesem Amt der öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung beauftragt wäre.

Im 19. Jahrhundert ist diese Ansicht innerhalb der lutherischen Theologie vertreten worden, allerdings nicht ohne vehementen Widerspruch. Es stellt sich nämlich die Frage, ob bei einer allgemeinen Beauftragung noch von einem Predigtamt gesprochen werden kann. Auch hätten sich die katholischen Gegner des Augsburgischen Bekenntnisses, die dieses auf dem Augsburgischen Reichstag von 1530 kritisch kommentiert und abgelehnt haben, an einer solchen Interpretation auf Grund des katholischen Amtsverständnisses gestoßen, was sie aber nicht getan haben.

Unbeschadet des Auftrags jedes Gemeindegliedes, das Wort Gottes in seinen Bezügen (Familie) und gegenüber anderen Menschen zu verkündigen, gibt es auch in der evangelisch-lutherischen Kirche ein geordnetes Amt. In Artikel 14 des Augsburgischen Bekenntnisses heißt es ausdrücklich: „Vom Kirchenregiment wird gelehrt, dass niemand in der Kirche öf-

fentlich lehren oder predigen oder die Sakramente reichen soll ohne ordnungsgemäße Berufung.“ Diese ordnungsgemäße Berufung (vocatio) wurde in der lutherischen Kirche – auch in der Reformationszeit – immer als ordnungsgemäße Ordination verstanden. Die katholische Gegenpartei hat auf dem Augsburgischen Reichstag von 1530 dazu angemerkt, dass sie hierin kein Problem sehe, wenn damit ein rite vocatum gemeint sei, das nach den kirchlichen Ordnungen und Dekreten, wie seit alters im kirchlichen Erdkreis gehalten, vollzogen werde, nicht nach der Weise der Ernennung Jerobeams zum König (1. Könige 12,20) oder durch einen Tumult oder eine andere unrechtmäßige Vokation (Confutatio Art. 14).

Melanchthon wies in der Apologie der CA (Art. 14) ausdrücklich darauf hin, dass er auf dem Augsburgischen Reichstag des Öfteren kundgetan habe, dass man lutherischerseits die „alte Kirchenordnung und der Bischöfe Regiment“ anerkennen wolle, die Verfolgung der reformatorischen Botschaft durch die Bischöfe aber die Insubordination unter die bischöfliche Jurisdiktion herausfordert habe und legitimierte.

Daraus folgt aber, dass Melanchthon unter dem rite vocatus eine ordnungsgemäße Ordination implizierte und damit das öffentliche Predigtamt nach CA 5 nicht als allgemeine Beauftragung der Gemeinde mit diesem Amt verstanden werden konnte und kann.

Ordination und Beauftragung

Die Ordination ist die Beauftragung eines Menschen durch seine Kirche mit der lebenslangen und zeitlich und örtlich unbeschränkten öffentlichen Verkündigung des Wortes Gottes und der Sakramentsverwaltung. Damit verbunden ist die Einsetzung in ein Amt. Diese Ein-

setzung in ein Amt muss allerdings nicht notwendigerweise mit einem bestimmten Anstellungsverhältnis im privatrechtlichen oder öffentlich-rechtlichen Sinne verbunden sein. So sind grundsätzlich auch Ordinationen in ein Ehren- oder ähnliches Amt möglich.

Grundsätzlich ist allerdings festzuhalten, dass unter Ordination vor allem die Beauftragung mit öffentlicher Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung zu verstehen ist. Eine Beauftragung mit Leitungstätigkeiten in der Verwaltung einer Kirchengemeinde oder einer (Landes-) Kirche ist damit nicht gemeint. Nach evangelischem Verständnis werden Kirche und Gemeinde durch Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung gebaut und gesammelt. Dafür zu sorgen, obliegt allerdings den Leitungsgremien vor Ort, in Kirchenkreisen und der Gesamtkirche.

Wenn Menschen in interprofessionellen Teams mit öffentlicher Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung beauftragt werden, müssen sie ordiniert werden. Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands hat eine Unterscheidung von Ordination und Beauftragung eingeführt: Pastorinnen und Pastoren werden ordiniert, während Ehrenamtliche, denen die öffentliche Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung begrenzt durch Zeit und Ort anvertraut wird, beauftragt werden.

Wenn sich die Ordination als solche von der Beauftragung nur durch die Anstellungsverhältnisse unterscheidet, ist die Ordination – für sich allein in ihrem Proprium betrachtet – ausschließlich gleichbedeutend mit einer Übernahme in ein Beamten- oder Angestelltenverhältnis. Damit wäre sie im Grunde mit einem besonderen Weihestatus vergleichbar: Gerade

ihre ursprünglich rein funktionale Bedeutung (eben die Beauftragung mit der öffentlichen Wortverkündigung und der Sakramentsverwaltung) unterscheidet sie nicht mehr von anderen sogenannten Beauftragungen, sondern der Unterschied bestünde nur noch im Status des Ordinierten. Das wäre ein Widerspruch zu jedem reformatorischen Amtsverständnis.

Grundsätzlich ist es denkbar, dass Gemeindeglieder, die keine theologische Ausbildung haben oder ehrenamtlich öffentliche Verkündigungsaufgaben wahrnehmen, ordiniert werden. Das deutsche Beamten- oder Arbeitsrecht ist nicht alleiniges Kriterium für Ordinationsverhältnisse. Aber ein funktionales und theologisches Verständnis der Ordination ist nur zu halten, wenn die Funktionen – öffentliche Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung – an die Ordination gebunden werden. Wenn Nicht-Ordinierte mit diesen Funktionen beauftragt werden, wird die Ordination zum reinen Bestandteil des Beamten- beziehungsweise des Arbeitsrechts; außerdem entstünde zwischen den mit der öffentlichen Wortverkündigung und der Sakramentsverwaltung Beauftragten eine Zwei-Klassen-Gesellschaft oder sogar etwas einer Weihehierarchie Ähnliches.

Bisher wurden geeignete Personen zur Wahrnehmung der öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung ohne zeitliche und örtliche Begrenzung im Namen der gesamten Kirche vom Oberkirchenrat beauftragt und von mit dem Bischofsamt betrauten oder anderen kirchenleitenden Personen ordiniert. Die offenbar angedachte Weiterentwicklung, nach der die Mitglieder eines interprofessionellen Teams ihre Aufgabenbereiche inklusive

der öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung untereinander absprechen, hätte zur Folge, dass die Berufung einem inneren Kreis ohne Rückbezug auf die Kirchenleitung respektive die gesamte Kirche vorbehalten wäre. Eine andere denkbare Möglichkeit wäre die Ordination des gesamten Teams, das dann nachfolgend entscheiden müsste, wer die öffentliche Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung im Konkreten wahrnimmt. Solche Möglichkeiten sind aber weder durch die Bekenntnisschriften noch durch die Praxis seit der Reformation abgedeckt.

Auch wenn bestimmte dienstrechtliche oder arbeitsrechtliche Verhältnisse nicht grundsätzlich Voraussetzung einer Ordination sein müssen, gehören zur Ordination

a) die Beauftragung einer bestimmten Person zur öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung in der ganzen Kirche ohne zeitliche und örtliche Begrenzung und ohne Eintrag durch Absprachen und

b) eine wissenschaftlich-theologische Ausbildung, die mehr als exegetische und systematisch-theologische Grundkenntnisse und Fähigkeiten vermittelt und eine praktische Ausbildungsphase enthält.

Kirche und Theologie

Damit ist die für die Kirche wesentliche Frage gestellt, welchen Stellenwert sie der Theologie zukünftig beimisst: Legt sie Wert auf ein wissenschaftliches Studium der Theologie und fördert das Interesse daran durch einladende und interessante Dienstverhältnisse oder verlegt sie sich auf Mangelbewirtschaftung unter Missachtung dessen, was ihr einziger Auftrag in dieser Welt ist, nämlich

die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. Um diesem Auftrag gerecht zu werden, wird sie nichts tun, was den Stellenwert der Theologie schmälert. Nur die vertiefte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift in ihren verschiedenen Aspekten und thematischen Herangehensweisen vergewissert die Kirche ihres Auftrags und sichert die notwendige Qualität seiner Umsetzung. Insofern ist zwingend darauf zu achten, dass bei der Einrichtung von interprofessionellen Teams mindestens ein ordinierter Theologe oder eine ordinierte Theologin Teil des Teams ist.

Noch einmal: Die sorgfältige Wahrnehmung des Auftrags der Kirche hängt nicht an bestimmten Anstellungsverhältnissen, auch wenn sich das öffentlich-rechtliche Dienst- und Treueverhältnis für die gesicherte öffentliche Kommunikation des Evangeliums ganz überwiegend bewährt hat. Die sorgfältige Wahrnehmung des Auftrags der Kirche hängt aber unmittelbar am Stellenwert, den die Kirche der Theologie und damit den in einer vertieften wissenschaftlichen und praktischen Auseinandersetzung mit der Theologie geschulten Pastorinnen und Pastoren beimisst. Deren Expertise ist in interprofessionellen Teams unverzichtbar.

Eine andere Frage ist, ob die oldenburgische Kirche zukünftig genügend Menschen findet, die sich für das Amt der öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung qualifizieren. Hier wäre aber zu überlegen, inwieweit nicht die vorhandenen Pastorinnen und Pastoren von Aufgaben entlastet werden, die nicht per se zu ihren Kompetenzen gehören und gut von Nichttheologen übernommen werden können. Damit würde erreicht, was oft gefordert wird, dass

nämlich Pastorinnen und Pastoren ausreichend Zeit für ihre ureigenen Aufgaben in Gottesdienst, Seelsorge, Bildung und geistlicher Leitung haben und somit das ihnen anvertraute Amt verlässlich ausfüllen. Das könnte mit Gottes

Hilfe dazu führen, dass der Pfarrberuf an Attraktivität gewinnt.

*Andreas Kahnt, Karin Kaschlun,
Elke Koopmann, Tim Unger*

21.03.2022

Kirche und digitaler Wandel

Wider die Einseitigkeit kirchlicher Debatten

Wie steht es in Sachen Digitalisierung eigentlich um die Debattenkultur in Kirche und Gesellschaft? Die Freiheitsforscherin Ulrike Ackermann erklärt in ihrem neuesten Buch, in den Geistes- und Kulturwissenschaften habe sich über die Jahrzehnte ein Mainstream etabliert, der abweichende Positionen und Meinungen an den Rand dränge oder moralisch sanktioniere. Immer häufiger zähle nicht mehr das vorgetragene Argument: „Und der Pluralismus, der die Vielfältigkeit der Perspektiven in Forschung und Lehre garantieren soll, schwindet rapide. Wenn heute von Diversität die Rede ist, geht es nicht mehr um die Diversität der Standpunkte, sondern um die Diversität der Herkunft, der Hautfarbe, des Geschlechts oder der Religion.“

Entsprechendes lässt sich im Raum der evangelischen Kirche beobachten – namentlich beim Thema „Digitalisierung“. Kritische Perspektiven werden in den entsprechenden Debatten, sofern diese überhaupt stattfinden, immer mehr kleingehalten oder totgeschwiegen. Befindet man sich nicht allenthalben in der „Blase“ einer trendigen Pro-Digitalisierungs-Kultur? Greift da eine Art Cancel Culture?

Das Programm der Regierungskoalition will „den Fortschritt wagen“

und die digitale Transformation entschlossen forcieren, und diesem Zeittrend haben sich die EKD und ihre Gliedkirchen offenkundig gern eingepasst. Bezeichnend ist das Themenheft „Kirche auf dem Weg ins digitale Zeitalter“ der neuesten Nachrichten der ELKB: Es enthält keinerlei grundlegend kritischen Beiträge zur Digitalisierung, wie sie etwa Bücher von mir und vielen anderen¹ bieten – und kürzlich sogar ein fulminanter Spiegel-Essay² von Alexander Grau. Der Eindruck drängt sich auf, dass eine echte Diskussion mit wirklich konträren Positionen innerkirchlich kaum mehr gewünscht ist. Stattdessen liest man in der genannten Nachrichten-Ausgabe, die Kirche stehe heute „vor der Aufgabe, die digitale Kompetenz in ihren eigenen Reihen wie in der Gesellschaft überhaupt zu befördern“³. Mit dem Stichwort „Kompetenz“ ist da freilich kaum

1 Vgl. Werner Thiede: Digitalisierungsrisiken und Fortschrittsglaube. Literaturumschau innerhalb wie außerhalb von Theologie und Kirche, in: ThR 84 (2019), 260–316.

2 Alexander Grau: Das Recht auf ein analoges Leben, in: Der Spiegel Nr. 37 vom 10.9.2022, 52–53.

3 Thomas Zeilinger: Das Zeugnis des Glaubens und die Affektmaschine Internet, in: Nachrichten der ELKB 3/2022, 4–6, hier 6.

mehr als ein gewisses Geschick im Umgang mit digitalen Medien gemeint, das vielleicht auch einen geübten Umgang mit unschönen Nebenwirkungen der Digitalisierung, aber nicht etwa eine ausdrückliche Befähigung zur Grundlagenkritik einschließt. Solche Aufklärung müsste zum Beispiel die zunehmende Überwachungskultur, die wachsenden Gefahren von Cyber-Attacken nicht nur fürs Individuum, sondern für die digitalisierten Infrastrukturen in unserer Fortschrittsgesellschaft sowie das Problem der ökologischen Bilanz der Digitalität⁴ thematisieren.

Theologisch und spirituell halte ich es für verkehrt, die Gemeinde Jesu Christi immer mehr in den Digitalisierungsstrom einzupassen und digital gleichzuschalten. Da die Fänge der Digitalisierung zunehmend totalitär auszugreifen pflegen, wie Grau in seinem Spiegel-Artikel darlegt, machen sie selbst vor den Kirchen nicht halt. Lautet aber der biblische Auftrag nicht, die Geister zu unterscheiden? Wenn Kirchenleitungen auf ungefähr allen Ebenen meinen, dem Zeitgeist nachlaufen und den technischen Fortschritt innerhalb der Kirchenmauern ungeachtet so manche Bedenken fördern zu müssen, ist von solcher Unterscheidung wenig zu spüren.

4 Vgl. Werner Thiede: Digitale Weltverschmutzung, auf <https://www.rubikon.news/artikel/digitale-weltverschmutzung> (11.5.2022). Armin Grunwald weiß als Technikethiker: Die Digitalisierung ist keineswegs an sich umweltfreundlich, sondern sie erzeugt „sogar neue oder verschärft bestehende Umweltprobleme“ (Der unterlegene Mensch. Die Zukunft der Menschheit im Angesicht von Algorithmen, künstlicher Intelligenz und Robotern, München 2018, 225).

Die Herbst-Synoden der EKD hatte schon 2014 und 2018 den Weg vorgegeben: „Als evangelische Kirche gestalten wir den digitalen Wandel mit und vertrauen auch in der digitalen Gesellschaft auf Gottes Begleitung.“ Heute werden demgemäß gern Lanzen gebrochen für die Digitalisierung des Abendmahls⁵, der Seelsorge⁶ und des Gemeindelebens⁷ überhaupt. Und entsprechende Überlegungen brechen sich keineswegs nur in liberaltheologischen, sondern auch in manch konservativen Kontexten eine Bahn. Stattdessen wäre genauer zu überlegen, was es mit Blick auf den Digitalisierungstrend bedeutet, wenn der Apostel Paulus mahnt: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Röm 12,2).

Nicht etwa um einen Antimodernismus-Schub kann es gehen, sondern um ein verstärktes Ernstnehmen der Aporien, die aus der Digitalisierung gegenwärtig und vermehrt in der Zukunft erwachsen – und um Konsequenzen daraus für eine belastbare theologische und kirchliche Einschätzung der „digitalen Transformation“⁸.

5 So erlaubt seit Juli 2022 die Württembergische Landeskirche digitales Abendmahl. Siehe allerdings Roman Winter: Abendmahl digital empfangen?, in: KuD 67 (2021), 235–259.

6 Vgl. Werner Thiede: Smarte Technologien und christliches Menschenbild, in: P&S (Magazin für Psychotherapie und Seelsorge) 4/2019, 24–27.

7 Dazu bereits meine Ausführungen auf <http://www.aufbruchgemeinde.de/download/PuKProfilundKonzentration2.pdf>.

8 Dazu bereits meine einschlägigen Beiträge im Korrespondenzblatt (2/2019, 39–43) und im DtPfrBl

Deren verlockende Vorteile liegen auf der Hand und werden fleißig beworben. Doch zugleich ist zunehmend ins allgemeine Bewusstsein gedrungen, was ihr manche „Unheilspropheten“ längst attestiert haben: dass sie nämlich die Privatsphäre erodieren, das Denken im Alltag oft verflachen und die Hetze im Leben anwachsen lässt. Der Hirnforscher Manfred Spitzer hat bereits vor zehn Jahren gewarnt: „Digitale Medien haben ein hohes Suchtpotenzial und schaden langfristig...“⁹ Man weiß es, will es aber nicht hören – selbst wenn allein im deutschen Sprachraum inzwischen Dutzende Bücher vor den gesellschaftlichen und individuellen Folgen der digitalen Revolution warnen¹⁰.

Yuval Noah Harari macht in seinem Bestseller „Homo Deus“ deutlich, dass es beim Dataismus nicht nur – wie die ismus-Endung nahelegt – um eine kapitalistisch motivierte Ideologie geht, sondern um eine Datenreligion¹¹. Dürfen das Theologie und Kirche übersehen und übergehen? Es ist an der Zeit, die von mir 2013 bereits ansatzweise diagnostizierte „technokratische Ersatzreligion“¹² in ihrer Bedroh-

(9/2014, 497–500 sowie 8/2018, 463–467).

9 Manfred Spitzer: Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen, München 2012, 296.

10 Vgl. Werner Thiede: Riskante digitale Transformation. Fortsetzung der Literaturumschau innerhalb wie außerhalb von Theologie und Kirche, in: ThR 87 (2022), 141–226. Zuletzt vgl. auch Wolfgang Huber: Menschen, Götter und Maschinen, München 2022.

11 Vgl. Yuval Noah Harari: Homo Deus, München 2017, 497 ff.

12 Werner Thiede: Die digitalisierte Freiheit. Morgenröte einer technokratischen Ersatzreligion, Berlin 2014²; vgl. ders.: Digitaler Turmbau zu Babel, 2021².

lichkeit wahrzunehmen – etwa mit dem bayerischen Theologe und Rundfunk-Redakteur Matthias Morgenroth: „Stehen wir am Ende einer langen Entwicklung, bei der die Verfügbarmachung der Welt zugleich ihr Verschwinden bedeutet?“¹³

Auf digitale-kirche.evangelisch.de werden zwar nicht nur Vorteile, sondern auch einige Nachteile der Digitalisierung benannt. Gleichwohl bleibt die Stimmung dort einseitig optimistisch. Allenthalben wird verharmlosend oder ignorant so getan, als wäre das Digitale ein neutrales Medium wie einst der Buchdruck zuzeiten der Reformation. Nutze man es nicht, werde sich Kirche dauerhaft aus der Gesellschaft verabschieden – so die gängige Befürchtung. Darum müsse kirchliches Leben umfassend im digitalen Raum vernetzt werden – womöglich bei gleichzeitigem Abbau analoger Formen! Zu wenig ist im Blick, was Harari kommen sieht: „Im 21. Jahrhundert könnte der Dataismus die Menschen an den Rand drängen, indem er von einer homozentrischen zu einer datenzentrischen Weltansicht wechselt.“¹⁴ Wann fangen kirchlich Verantwortliche endlich an, die geistigen Implikationen der digitalen Transformation kritisch mitzudenken?

Transhumanismus: Ideologie menschlicher Selbsterlösung

Die transhumanistische Philosophie ist in sich keineswegs einheitlich. Manche Denker unserer Zeit halten sie philosophisch für hochinteressant und theologisch für erwägenswert, andere aber auch für hochgefährlich. In vielfacher Hinsicht bildet sie das innere Rückgrat der digitalen Transformation. Dabei

13 Matthias Morgenroth: Anatomie des Handy-Menschen, Würzburg 2020, 94.

14 Harari, a. a. O. 526 f.

fällt auf, dass sich theologisch zwei Grundrichtungen in der Argumentation abzeichnen – eine eher warnende und eine erkennbar freundlich eingestellte. Sichtlich hängen diese kontroversen Beurteilungen in Theologie und Kirche davon ab, wie weit der jeweilige Weitblick reicht.

Im Gegensatz zur verwandten Philosophie des Posthumanismus möchte der Transhumanismus den Humanismus als menschenzentrierte Weltsicht weniger entschlossen hinter sich lassen, ihn vielmehr im Zuge technischer Weiterentwicklung der menschlichen Kultur auch bewusst ein Stück weit bewahren. Der Mensch wird nicht als ein vorläufiges Wesen betrachtet, das dank des Fortschritts schließlich zu übersteigen wäre, sondern sozusagen als werthaltige und zu respektierende Basis für die weitere Evolution. Doch dabei bleibt es nicht. Vielmehr geht es zugleich um erfolgreiches Übersteigen des Gegebenen: eben um Transhumanismus. Und das im globalen Maßstab: Unter Einfluss weltweit vernetzter „Transhumanistischer“ Parteien und Organisationen soll eine total digitalisierte Weltzivilisation entstehen, wobei eine sie dereinst beherrschende „Superintelligenz“ nicht ausgeschlossen wird.

Wenn manche Theologen transhumanistisches Denken tendenziell gutheißen, sehen sie im menschlichen Streben und kulturellen Wachstum den Geist Gottes selbst am Werk. Und zumal mittlerweile unter der Vorherrschaft liberaler Theologie an den Universitäten eine neue Art von Kulturprotestantismus erblüht¹⁵, versteht sich theologisches Denken oft gern als im Dienst der heutigen digitalen Kultur stehend. Wird dabei hinrei-

15 Vgl. Werner Thiede: *Evangelische Kirche – Schiff ohne Kompass?*, 2017, 33 ff.

chend bedacht, dass der Transhumanismus bisheriges Menschsein als doch noch recht defizitär eingestuft und seine Kritiker abwertend als „Biokonservative“ bezeichnet, weil sie das Leben im Prinzip so erhalten wollen, wie es kreatürlich eben ist?

Zurecht warnt der katholische Dogmatiker Johannes Hoff: „Der Diskurs des Transhumanismus bündelt den ideologischen Überbau einer von Megakonzernen getriebenen ökonomischen Agenda, die die sozialen, politischen und kulturellen Errungenschaften unserer Zivilisation untergräbt.“¹⁶ Der Technik- und Wissenschaftsglaube der Transhumanisten hindere sie, „über die Risiken und Nebenwirkungen hemmungsloser ökonomisch-technischer Innovationsentscheidungen gewissenhaft nachzudenken.“ Schließlich sei der Mensch kein Rechenprogramm, das sich nach Belieben updaten lasse. Transhumanistisches Denken relativiere das für aufgeklärte Zivilisationen grundlegende Prinzip der unverfügbaren Würde von Personen und tendiere dazu, das Phänomen der Leiblichkeit zu verniedlichen.

Auf evangelischer Seite kritisiert Matthias Morgenroth den Transhumanismus: „Die allermeisten Erdbewohner gehen wie an einer digitalen Leine durch die Welt.“¹⁷ So aber sei der Mensch dabei, sich kreativ eine zweite Natur zu bauen. Tatsächlich bleibt am Transhumanismus theologisch der Glaube

16 Johannes Hoff: *Die Verteidigung des Heiligen. Anthropologie der digitalen Transformation*, 2021, 22 (nächstes Zitat ebd.). Laut Christian Hoffmeister (Google Unser, 2019) sind Google, Apple, Facebook und Co. gewissermaßen schon selbst zu „Kirchen“ des Digital New Age geworden.

17 A. a. O. 17; nächste Zitate: 33 und 94.

zu monieren, Technik taue zum Mittel menschlicher Selbstvergottung. Das Trans- des Transhumanismus meint eine Art innerweltliches Jenseits. Und das läuft auf einen Jenseitersatz hinaus, dem eine digital verheißene „Unsterblichkeit“ entspricht. Einige Transhumanisten meinen realutopisch schon um die Mitte dieses Jahrhunderts eine praktische Umsetzung solchen Ansinnens vorweisen zu können. Doch selbst wenn der Tod auf technisch vorübergehend ausgetrickst werden könnte, wäre mitnichten so etwas wie eine echte Unsterblichkeit oder Auferstehung erreicht. Theologie und Kirche sollten den im Kern nihilistischen Verheißungen digitaler Utopisten mit neuer Überzeugungskraft den ganz anderen, viel erhabeneren Horizont der christlich Religion entgegen halten¹⁸.

Die „neue Kirche“ Mark Zuckerbergs

Wer die Digitalisierung heute noch immer einigermaßen unkritisch beurteilt, muss zumindest einräumen, dass abwägende Offenheit an die Stelle eines naiv behaupteten Optimismus rücken sollte. Kirche hat keinen Anlass, sich in vorausweisendem Gehorsam auf die Innovationsfreudigkeit der digitalen Welt einzulassen, ohne deren Krisenhaftigkeit klarer zu benennen. Darf ihre Einschätzung der Risiken der abwiegelnden Sicht der Industrie ähneln, die geradezu so tut, als seien sie mit den „Chancen“ zu verrechnen? Hat sie nicht viel ernsthafter die Ambivalenz des sogenannten Fortschritts zu be-

18 Vgl. Philipp von Becker: *Der neue Glaube an die Unsterblichkeit. Zur Dialektik von Mensch und Technik in den Erlösungsphantasien des Transhumanismus*, 2015; Werner Thiede: *Unsterblichkeit der Seele? Interdisziplinäre Annäherungen an eine Menschheitsfrage*, Wien 2022².

denken? Schließlich zeigt sich das Böse auch im Netz als Wirklichkeit – ob in Gestalt von Cyber-Mobbing, Ausspähung, Süchten, steigender Internet-Kriminalität, Cyber-Attacken oder Dark Net-Sphären. Oft genug kommt es bekanntlich in Lichtgestalt daher – und wohl noch öfter in der banalen Maske des Alltäglichen und unüberschaubarer Strukturen. So wird der Umstand, dass wir in einer von Gott entfremdeten Welt leben, gerade auch in den virtuellen Kontexten der Digitalisierung stetig erfahren. Die digitale, unmenschlich beschleunigte Revolution produziert eben nicht die versprochene, immer vollkommene, heile Welt, sondern setzt die Ambivalenzen unseres Lebens nur in technisch potenzierte Weise fort. Immer mehr „ersatzreligiöse“ Begriffe tauchen dabei auf. Social-Media-Milliardär Mark Zuckerberg äußerte zum Beispiel, Facebook biete ein Zusammengehörigkeitsgefühl – „Gemeinschaften schenken uns Sinn, egal, ob es Kirchengemeinden sind, Sportklubs oder Nachbarschaftsgruppen“ – und sei „die neue Kirche“¹⁹!

Kirchliches Mitschwimmen im Schwarm des digitalen Zeitgeistes dürfte sich unter verändertem Blickwinkel bald schon als irreführend erweisen. Wo bleiben angesichts der drohenden Fortschrittsfälle theologisch gut begründbare Aufrufe zum Aufwachen – etwa in Analogie zum einstigen Appell des Lyrikers Hans Magnus Enzensberger²⁰? Und wo kümmert sich Kirche ernsthaft um die Verlierer der digitalen Revolution, zu denen nicht nur Geschädigte des aufstrebenden Dataismus, sondern etwa auch Elektrosensible²¹ gehören? Sollten

19 Laut idea Spektrum Nr. 27/2017, 7.
20 Hans Magnus Enzensberger: Wehrt Euch! (in: F.A.Z. vom 28.2.2014).

21 Vgl. Christine Aschermann/
Cornelia Waldmann-Selsam:
Elektrosensibel. Strahlenflüchtlinge

sich Kirchenreformprogramme und christliche Redaktionen im Einsatz nicht gerade für benachteiligte Minderheiten einsetzen, also Opfer der technokratisch ausgerichteten Kulturentwicklung stärker berücksichtigen, um zugleich eigene Digitalisierung in der funkvernetzten Gesellschaft, Düren 2018; Renate Haidlauf: Die unerlaubte Krankheit. Wenn Funk das Leben beeinträchtigt, Stuttgart 2022 (erscheint im November).

talisierungseuphorie selbstkritisch zu überdenken? Denn der SZ-Journalist Jan Heidtmann warnt zurecht: „Das Digitale frisst uns auf.“²²

*Prof. Dr. Werner Thiede
Neuhausen*

22 Jan Heidtmann: Internet abschalten. Das Digitale frisst uns auf, München 2019.

Und wann reden wir über die Ethik?

Vor Jahren, als man bei einem Stromanbieterwechsel noch Geld sparen konnte, überlegten wir in Neunburg eben diesen zu wechseln. Da ging im Kirchenvorstand die Diskussion los. Klar war, wir wollten Ökostrom, um ein Zeichen für den Umweltschutz zu setzen. Aber zählte nicht auch, dass die örtlichen Stadtwerke viel Strom aus Wasserkraft erzeugten und Vorreiter der Solarstromerzeugung waren? Und was war mit den Arbeitsplätzen vor Ort? Wie wichtig war die Verbindung der Stadtwerke dem Konzern E.ON? Es wurde eifrig diskutiert, abgewogen, überlegt bis wir zu einer Entscheidung kamen, die wir gemeinsam vertreten konnten.

Diese Diskussion ist in vielen Lebensbereichen – privat und in den Gemeinden – präsent und wichtig: Trinken wir fairen Kaffee, kaufen wir Bio-Lebensmittel, fahren wir ein E-Auto? Nur in einem Bereich, der unser Leben immer mehr bestimmt, fehlt sie. Da fragt keiner nach den Kriterien, nach den Maßstäben die für uns wichtig sind. Zumindest sehe ich in der Kirche keine Diskussion dazu: Bei der digitalen Transformation.

Ja, bei den Smartphones ist uns bewusst, dass die Herstellung problematisch ist. Aber spiegelt sich das in der kirchlichen Beschaffung wieder? Diskutieren wir Alternativen und fragen uns, wie viel uns Alternativen wert sind?

Und wie ist es bei der Software? Dieser Text wurde mit Software geschrieben, per E-mail-Software verschickt, dann mit Software layoutet. Mithilfe von Software wird Ihre Zustelladresse auf die letzte Seite des Korrespondenzblattes gedruckt. Software ist in unserem Leben allgegenwärtig. Aber nach welchen Kriterien wählen wir sie aus? Wie wichtig ist uns, dass jeder die Software gleich bedienen kann und es so bequem ist? Wie viel zählt für uns die Softwaresicherheit? Und der Preis?

All das wird meiner Beobachtung nach meist beachtet. Aber was ist mit dem Umweltschutz? Mit dem Stromverbrauch? Oder mit ethischen Überlegungen? Da gibt es einige. Beispielsweise: Wie wird Software lizenziert? Muss man in anderen Ländern Geld dafür zahlen oder ist sie frei verfügbar? Was für

Auswirkungen hat das auf unsere Partnerkirchen? Oder: Wie viel Macht sollen Großkonzerne im Internet haben? Und unterstützen wir sie mit der Nutzung von Software in Ihrer Macht?

Das Themengebiet ist sehr weit. Und es geht uns als Kirche an: Es geht um Ethik und um Menschenbilder, die über Konzerne und deren Software verbreitet wird. Das ist unser ureigenstes Themengebiet, hierfür wären wir eigentlich Fachleute.

Jedoch höre ich diese Fragen in der Beschaffung und Benutzung von Software seltenst. Weder in den Gemeinden noch auf landeskirchlicher Ebene ist sie so präsent wie beispielsweise der Umweltschutz.

Ich wünsche mir keinen verpflichtenden Digitalbeauftragten für jede Kirchengemeinde, aber dass wir auch mal offen über die ethischen und theologischen Kriterien von Software reden.

Wir haben uns übrigens für einen Anbieter von Ökostrom entschieden. Als wir bei den Stadtwerken kündigten, konnte ich auch guten Gewissens sagen warum. Wir hatten es ja gründlich diskutiert.

Zum Weiterlesen:

<https://www.brot-fuer-die-welt.de/themen/digitalisierung/>
<https://digitale-nachhaltigkeit.net/>
<https://www.ethik-zeilen.de/podcast-ethik-digital>

*Pfr. Gerhard Beck
Neunburg vorm Wald*

Aussprache

„Das ist unsere Schwester“

Zum Artikel „Fehlt uns einer wie er? Wilhelm Löhe nach 150 Jahren. S.154, Korrespondenzblatt Nr.7 Juli 22

Lieber Kollege Schoßwald! Haben Sie Dank für Ihren wertschätzenden, profunden und zugleich ehrlichen Artikel zu Wilhelm Löhes Werk nach 150 Jahren. Dabei erwähnen Sie auch sein Verdienst, das „Amt“ der Gemeindegewerkschaft geschaffen zu haben: Junge Frauen konnten sich Kompetenzen im Bereich der Krankenpflege aneignen und die Ortsgemeinde bekam damit „ein weiteres Symbol“. Zu dem Pfarrer im Talar kam die Schwester in der Tracht. Beide stellen „Identifikationen“ dar, wie Sie schreiben, nach außen erkennbare, für die Kirche agierende Menschen in der Nachfolge Jesu Christi. Freilich ist die „Schwester in Tracht“, ein Auslaufmodell, aber dieses Modell hat für unsere Gemeinde vor 7 Jahren eine ganz erstaunliche „Fernwirkung“ gehabt. Und dies ist fürwahr ein „Zeichen der Hoffnung“, nach dem Sie, lieber Kollege, am Ende Ihres Artikels fragen.

Im Jahre 2015 erreichte unser Pfarramt ein notarielles Schreiben, in dem uns eine Erbschaft von € 500.000.- angekündigt wurde mit der eindeutigen und klaren Auflage der Erblasserin, davon eine Gemeindegewerkschaft (!) zu finanzieren. Die vermögende Erblasserin, die nicht aus Aschaffenburg stammte, hatte durch ihre Fami-

lie eine eher lose Verbindung zur Kirchenmusik der Christuskirche. Offenbar war ihr aber das „Modell Gemeindegewerkschaft“ bekannt und wohl schon begegnet. Ob das in Aschaffenburg geschah, muss offen bleiben. Möglich wäre es aber gewesen, denn von 1897 bis 1971 gab es tatsächlich Diakonissen in Aschaffenburg, was Gertraud Benzin in ihrem 2020 im Auftrag der Stadt herausgegebenen Büchlein „Wir haben hier keine bleibende Stadt“, dargestellt hat.¹ Diese Erbschaft hat schließlich den Anstoß dazu gegeben, im Kirchenvorstand über ein zeitgemäßes Arbeitsfeld einer heutigen Gemeindegewerkschaft nachzudenken und eine entsprechende Aufgabenbeschreibung für eine Stellenausschreibung auszuarbeiten. Inzwischen sind im Bereich der Christuskirche Aschaffenburg (Innenstadt) und zuweilen auch darüber hinaus, zwei hoch engagierte Gemeindegewerkschaften in Teilzeit unterwegs. Sie besuchen Seniorinnen in den Häusern, ergänzen und entlasten damit auch den Besuchsdienst der Pfarrer, führen Beratungsgespräche für Angehörige, helfen in Notlagen und machen ein Seniorenangebot in der Gemeinde. „Das ist unsere Schwester“, sagen jetzt Gemeindeglieder in Aschaffenburg mit einem gewissen Stolz und Wilhelm Löhe hätte seine Freude an den beiden „Schwestern in neuem Gewand“, allerdings ohne Tracht. Bleiben wir zuversichtlich! (www.christuskirche-ab.de)

*Dr. Hansjörg Schemann
Pfr. i. Altersteilzeit
Aschaffenburg*

¹ Gertraud Benzin, Wir haben hier keine bleibende Stadt...“, Diakonissen in Aschaffenburg 1897-1971, Aschaffenburg 2020, herausgegeben durch das Stadt- und Stiftsarchiv und die Museen der Stadt im Auftrag der Stadt Aschaffenburg.

Christian Eyselein, Christel Keller-Wentorf, Gerhard Knoth, Klaus Raschzok (Hrsg.), Evangelische Aszetik. Ein Programm macht Schule, Leipzig 2021, ISBN 978-3-374-06790-9, Taschenbuch, 276 Seiten, 48,- €

Das im Nachgang zur Dialektischen Theologie eher spröde Verhältnis zum Begriff und zum Themenbereich „Spiritualität“ im Protestantismus hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend gewandelt. Vielfältige spirituelle Ansätze und unterschiedliche Frömmigkeitsformen ergeben ein heterogenes Bild, welches jüngst durch das dreibändige von Peter Zimmerling herausgegebene „Handbuch Evangelische Spiritualität“ eine Gesamtdarstellung erfahren hat. War mit diesem voluminösen und facettenreichen Werk nicht alles gesagt, was es evangelischerseits zu Spiritualität zu sagen gibt?

Nein – es war noch nicht alles gesagt. Dies dokumentiert eindrücklich der aus der Wirksamkeit der Augustana-Hochschule hervorgegangene Sammelband „Evangelische Aszetik“, welcher theoretisch und praktisch originelle, weiterführende Perspektiven entwickelt, die gespannte Aufmerksamkeit und ernsthaften Diskurs verdienen. Die Herausgebenden des Buches subsumieren ihr Anliegen bewusst nicht unter dem Container-Begriff Spiritualität, welcher auch deutungssoffen ist für esoterische oder diffuse religiöse Frömmigkeitsformen. Vielmehr ist ihnen an der präzisen fachlichen Einordnung ihres Themas gelegen: „Aszetik ist diejenige Teildisziplin der Praktischen

Theologie, die sich mit der Gestalt des persönlich gelebten Glaubens beschäftigt.“ (S. 6)

Der Band dokumentiert in verschiedenen Beiträgen die Tätigkeit des 2007 gegründeten Instituts für evangelische Aszetik an der Augustana, dem einzigen evangelischen Spezialinstitut zur Erforschung christlicher Frömmigkeit im deutschsprachigen Raum. Er dokumentiert für mich aber auch eindrücklich die Fruchtbarkeit einer Verschränkung von Erfahrungen pastoraler Praxis mit wissenschaftlicher Forschung, wie sie besonders an einer kirchlichen Hochschule möglich ist. In evangelischer Perspektive werden Inhalte, Methoden und Fragestellungen geistlichen Lebens entfaltet, die teilweise auf Beiträge bei öffentlichen Institutsveranstaltungen an der Hochschule zurückgehen. Die Herausgebenden verstehen ihr Buch auch als Würdigung des verstorbenen Erlanger Praktischen Theologen Professor Dr. Manfred Seitz als Institutsgründer, aber insbesondere als einen der Wiederentdecker einer evangelischen Aszetik.

Den Reigen der Beiträge, welche hier nicht alle erwähnt werden können, eröffnet der Festvortrag zur Institutseröffnung 2007 des ehemaligen Tübinger Systematikers Oswald Bayer, der unter der programmatischen Überschrift „Kämpfender Glaube“ eine den akademischen Wissenschaftsbetrieb transzendierenden Begriff von Aszetik entfaltet: „Die ‚Aszetik‘ widmet sich der Pflege und Reflexion des gesamten Lebens; es geht ihr um die Ein- und Ausübung der Frömmigkeit.“ (S. 26) Auch der ebenfalls bei der Eröffnung gehaltene Vortrag von Manfred Seitz verdient Beachtung, weil jener in ihm die Abkehr von der unscharf gewordenen Rede von Spiritualität fordert und stattdessen einen ers-

ten Entwurf für eine Evangelische Aszetik vorlegt. Was die Wiederentdeckung einer Evangelischen Aszetik für den akademischen Lehrbetrieb sowie die Verortung des Themas in der zünftigen Praktischen Theologie bedeutet, wird in einem Beitrag von Klaus Raschzok näher ausgeführt. Allen Beiträgen gemeinsam ist gerade dies, dass es ihnen nicht ausschließlich um eine akademische Fragestellung geht, sondern um eine veränderte geistliche Praxis. Insbesondere in der geistlichen Begleitung, stellt sich zwangsläufig die grundlegende Frage nach der Unterscheidung der Geister. Mehr als eine Entscheidungshilfe bietet dazu Gerhard Knodt in seinem Beitrag: „Discretio. Drei Wege der Unterscheidung.“ Dieses Thema wird fortgeführt und vertieft durch einen beeindruckenden bisher unveröffentlichten Text aus der Feder von Manfred Seitz: „Heilsame Einsicht. Über die Unterscheidungsgabe.“

In verschiedenen Beiträgen wird die geistliche Tradition der beiden großen Kirchen für die Gegenwart neu zugänglich gemacht. Hinzu kommen Überlegungen zu einer Reform des Theologiestudiums. Auch Impulse geistlicher Gemeinschaften für das kirchliche Leben und für die Theologie insgesamt sind im Blick. Geistliches Leben wird befördert durch besondere Orte und bedarf geschützter Zeiten. Dies entfaltet Christian Eyselein unter dem programmatischen Titel: „Vergewisserung. Das Pastorkolleg als aszetische Institution.“ Eyselein ist sicher nicht allein in der Landeskirche mit der Frage: „Ist es Ironie der Geschichte, göttliche Herausforderung oder kirchenleitende Ignoranz, dass dem Neuendettelsauer Pastorkolleg exakt im 75. Jahr und zugleich im Coronasommer sein Tagungshaus, das Haus der Stille der Diakonie (heute ‚Diakoneo‘), genommen wurde?“ (S. 248)

Jedenfalls handelt es sich bei dem hier nur schlaglichtartig vorgestellten Buch, um eine sehr empfehlenswerte Lektüre und einen theologisch weiterführenden Ansatz. In einer Zeit weitverbreiteter Verunsicherung über eine kirchliche Resonanzkrise, kommt dieses Buch gerade zur rechten Zeit. Es regt an zu der Frage, ob diese Kirchenmüdigkeit nicht letztlich auf eine geistliche Grundlagenkrise zurückzuführen ist. Als langjährigem kda-Pfarrer wird man mir zugestehen, dass mich über die Beiträge dieses Buches hinaus die christliche Weltverantwortung als geistliche Aufgabe bewegt. Ferner gilt es eben immer wieder neu zu bedenken, wie eine individualistische Engführung von praxis pietatis zugunsten eines gemeinschaftseröffnenden und kirchliche Gemeinschaft fördernden geistlichen Lebens in der Schule der heiligen Schrift vermieden werden kann.

Johannes Rehm

Walter Dietrich, Die Samuelbücher heute lesen, Zürich 2022: Theologischer Verlag Zürich, ISBN 978-3-290-18455-1 (Print), 978-3-290-18456-8 (E-Book), Taschenbuch, 215 Seiten, 17,90 € (Print), 15,99 € (E-Book)

Dieses Buch hat mich dazu gebracht, die Samuelbücher am Stück durchzulesen! Es ist streckenweise spannend geschrieben, da und dort „Sex and Crime“. Viele Tote gibt es in diesem Buch. Einmal mehr wird einem klar, dass sich unter den biblischen Büchern auch blutrünstige finden. Klar wird auch, wie hier die Held*innen (ja, auch Frauen) als Menschen wie du und ich, zwischen Ohnmacht/Opferrolle und Macht/Täterrolle, gezeichnet sind. Von David ist ausführlich die Rede, jenem David, dessen Nachkomme Jesus

sein soll. Eine schillernde Figur, irgendwie groß, die Instrumente von Macht und Gewalt bei Bedarf rücksichtslos gebrauchend, archaischer Herrscher, polygam, und dann auch Besiegter, Flüchtender, trauernd um Kinder, Überlebenskünstler, die Philister bekämpfend und dann sich zu ihnen flüchtend, letztlich doch loyal zu seinem unglücklichen Vorgänger Saul. Dessen schwierige Rolle wird mit Anteilnahme dargestellt.

Theolog*innen und Literaturfachleute finden Material in übersichtlicher, nicht zu langer Darstellung. Der historische Hintergrund – das Zusammenwachsen bzw. die Personalunion von Nordgruppe und Südgruppe der israelischen Clans – wird deutlich, auch dass dies eine Union geblieben ist zweier Machtzentren, die ja, wie wir wissen, zwei Generationen nach David zerbrochen ist. Die politischen Interessen hatten sich als stärker erwiesen als der einigende Jahweglaube und die Daviddynastie.

Ein Abschnitt ist der Textkritik gewidmet. Es wird deutlich, warum Erzählungen bald in verschiedenen Versionen vorliegen und je länger, je mehr Material dazunehmen, bis die ursprüngliche Erzählung nur noch mühsam zu erkennen ist. Anschaulich auch am Ende die Rezeptionsgeschichte mit zahlreichen (farbigen) Abbildungen und Hinweisen. Es wird einem klar, welche große Rolle die Davidsgeschichte auch in der Kunst und Literatur gespielt hat.

Die Bibliographie zeigt den Autor als ungemein kenntnisreichen Erforscher der Samuelbücher, der in diesem Taschenbuch das Summarium seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit den Geschichten von Samuel, Saul und David vorlegt.

Christian Weitnauer

Traugott Jähnichen, Roland Pelikan, Sigrid Reihls, Johannes Rehm (Hg.): Priorität für die Arbeit. Profile kirchlicher Präsenz in der Arbeitswelt gestern und heute, Berlin 2021, broschiert, 34,90 €

„Priorität für die Arbeit“ ist der programmatische Titel der anlässlich des 90. Geburtstags veröffentlichten Festschrift für Professor Günter Brakelmann. Der Jubilar, Inhaber des Lehrstuhls für Christliche Gesellschaftslehre an der Ruhr-Universität Bochum von 1972 bis 1996 und langjähriger Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, gilt als Doyen der evangelischen Sozialethik.

Der in der SPD engagierte Pfarrer, Theologe, Soziologe und Historiker ist seit Jahrzehnten einer der profiliertesten Stimmen für ein Menschenrecht auf Arbeit, das er in dem göttlichen Mandat, die Erde zu bebauen und zu bewahren (Gen 2,15), begründete. Daraus hat er die Notwendigkeit der menschengerechten Gestaltung von Arbeitsverhältnissen ebenso abgeleitet wie die Forderung nach betrieblicher Mitbestimmung. Denn Arbeit ist Gemeinschaftsleistung, soziales Handeln, Kooperation. Wir vollziehen sie mit anderen, dabei die Güter und Dienstleistungen wieder anderer nutzend, auf den Schultern vorhergehender Generationen stehend.

Brakelmanns Haltung wurde nicht nur geschult durch seine vielfältigen Begegnungen mit Arbeitenden u.a. als Berufsschullehrer und Dozent an der Evangelischen Sozialakademie in Friedewald, sondern durch das biblische Zeugnis der Schöpfung des Menschen als Gegenüber von Mann und Frau und damit im gegenseitigen Aufeinander-Angewiesensein von Anbeginn. Stets rief er daher seiner Kirche in Erinnerung, die Welt der Arbeit und

die dort Tätigen im Blick zu haben, und setzte im Sinne einer Ethik des Komparativs vielfältige Impulse zur Verbesserung der Rahmenbedingungen arbeitender Menschen.

Die Herausgeber der Festschrift haben den Anlass seines Geburtstags genutzt, die Vielfalt kirchlichen Handelns in der Arbeitswelt exemplarisch zu dokumentieren. Herausgekommen ist ein so noch nicht da gewesenes Überblickswerk über die Handlungs- und Wirkweisen kirchlicher Dienste in der Arbeitswelt (kda) seit dem Zweiten Weltkrieg. Dieser Überblick wird in einem zweifachen Durchgang vollzogen.

Im ersten Durchgang erzählen Vertreterinnen und Vertreter die Geschichten ihrer regionalen kdas. Hier wird sehr deutlich, wie „local“ die jeweilige Arbeit ausgerichtet war, stets orientiert an den Herausforderungen, die sich durch die Wirtschaftsstruktur, das Auf und Ab der jeweiligen Branchen, aber auch geprägt durch die Struktur der Landeskirchen, die daraus folgende Strukturierung kirchlichen Handelns in der Arbeitswelt und das Engagement und die Begabung einzelner in diesem Arbeitsfeld. Letzteres zeigt sich etwa in dem Beitrag von Jürgen Klute und Walter Wendt-Kleinberg über den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt in der Evangelischen Kirche von Westfalen, wo kda-Arbeit sowohl landeskirchenweit im dortigen Sozialamt als auch in den Kirchenkreisen betrieben wurde und wird. Bemerkenswert sind auch die Beiträge von Jürgen Kehnscherper und Ingeborg Mehser, die beide die Arbeit mit Erwerbslosen als vorrangige Aufgabe ihres kda vor Ort beschreiben, in Mecklenburg-Vorpommern (Kehnscherper) vor dem Hintergrund des Systemwechsels in Ostdeutschland, in Bremen (Mehser) aufgrund des Nieder-

gangs der lokalen Großindustrie (Werften, Stahl, Metall).

Im zweiten Durchgang werden von unterschiedlichen Autorinnen und Autoren exemplarisch Themenfelder aufgegriffen, die in der Arbeit der kirchlichen Dienste in der Arbeitswelt bis heute virulent sind. Hier sind auch einige Beiträge aus dem Wirken des bayerischen kda nachzulesen. So setzt sich Roland Pelikan, langjähriger kda-Pfarrer in München und einer der Herausgeber der Festschrift, mit der Frage des

(Fortsetzung S. 220)

Aus- und Fortbildung

■ **Communität Christusbruderschaft Selbitz**

■ **Lebensspuren - Zukunftswege**
13.-16.10.22

Wir wollen in den Tagen die eigene Lebensspur (Biografie) betrachten und stärkende/belastende Lebensmuster erkennen, damit wir bewusst und gestärkt unseren eigenen Weg der Gegenwart und Zukunft gehen können.

Für: Interessierte
Leitung: Sr. Birgit-Marie Henniger, Nicolas Pospisil

■ **Kontemplation und Improvisation**
20.-23.10.22

Wie improvisiert es sich aus einer kontemplativen Haltung heraus? Wie

fühlt sich kontemplative Praxis an, wenn ich Erfahrung der Improvisation mitbringe?

Für: Musiker/-innen (geübte Laien oder Profis), die bereits einige Erfahrung mit (Jazz-) Improvisation haben und mindestens Interesse an Kontemplation (oder auch schon Erfahrung) mitbringen

Leitung: Markus Rießbeck, Pfr. Ralph Thormählen

Anmeldung für diese Seminare unter gaestehaus@christusbruderschaft.de

Diakonie- Gemeinschaft Puschendorf

■ **Stufen des Lebens – ein Angebot für Frauen**

„ Der Segen bleibt ..
14.-16.10.22

Leitung: S. Angelika Hiergeist
Kosten für Übernachtung und Vollpension:

EZ: 171,60 €, DZ: 150,60 €

Verpflegungspauschale für Tagesgäste: 68,60 €

Tagungsbeitrag: 60,- €

■ **Tage der Stille**

„ Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.. ..

24.-28.10.22

Leitung: S. Evelyn Dluzak
Kosten für Übernachtung und Vollpension:

EZ: 348,70 €, DZ: 306,70 €

Verpflegungspauschale für Tagesgäste: 142,70 €

Tagungsbeitrag: 60,- €

Information und Anmeldung unter:
<https://www.diakonie-puschendorf.org/das-gaestehaus/freizeiten-und-seminare/oder>
Zentrale@diakonie-puschendorf.org

Diakonie-Gemeinschaft Puschendorf e. V.

Konferenzstrasse 4
90617 Puschendorf

Tel: 09101 7040, Fax: 09101 70465
www.diakonie-puschendorf.org

Diakonie.Kolleg. Nürnberg

■ **Meinen Garten pflegen – Selbstsorge für Leitende**
08.11.22 online

■ **Die Rente ruft! – Impulse für einen guten Abschluss und Übergang**
15.11.22 online

Informationen:
Tel. 0911 93 54 411
koeniger@diakonie-bayern.de
www.diakoniekolleg.de

EBZ Bad Alexandersbad

■ **„Nun sei uns willkommen ...“**
Meditatives Advents-Wochenende mit Bildern des Peringsdörfer Altars
Ein Wochenende um zur Ruhe, zu sich selbst und zum Zentrum unseres Glaubens zu kommen.
25.-27.11.22

Leitung: Pfr. Andreas Beneker
Kosten: 151,-- EZ

■ **Das Weihnachtsratorium von J. S. Bach in Tanz und Gebärde**
Tanzwochenende mit Ingeborg Lenz-Schikore, Augsburg
Die Tänze sind für alle zugänglich; etwas Tanzerfahrung ist von Vorteil.
02.-04.12.22
Kosten: 250,-- EZ

■ **Männerrüste**
Mein Seufzen ist Dir nicht verborgen. (Ps 38,10)
Wie kann der Glaube uns helfen, mit unseren Sorgen gelassener und zuversichtlicher umzugehen?
02.-04.12.22
Leitung: Dr. Peter Hirschberg und Günter Kusch
Teilnehmerbeitrag: 90,--
Ausnahmsweise bitte direkt anmelden beim Amt für Gemeindedienst, Referat Männerarbeit, Sperberstr. 70, 90461 Nürnberg
Anmeldung und Information
Tel. 09232 9939-0,
info@ebz-alexandersbad.de
www.ebz-alexandersbad.de

EBZ Hesselberg

Wir bitten, sich vor dem Besuch eines Seminars bzw. des Aufenthalts bei uns auf Covid-19 zu testen – ein negatives Ergebnis gibt allen ein gutes Gefühl.

■ **Einmal für mich da sein: Entspannen – Loslassen – Aktivieren**
19.11.22

Mit Übungen und leichtem Bewegen eine intensive Entspannung des Körpers, der Muskeln und des Nervensystems erreichen. Für Frauen und Männer jeden Alters

■ **Mit der Trauer leben**
Ein Wochenende für Menschen, die einen Angehörigen verloren haben
25.-27.11.22

Die Teilnehmenden haben Zeit, sich an ihren Angehörigen zu erinnern. Im Kreis von Menschen, die ebenfalls ihren Weg mit der Trauer gehen, können sie reden, aber auch weinen.

■ **Lieder-Reise: Veeh-Harfen-Seminar (Anfänger)**
25.-27.11.22

Die Veeh-Harfen-Spielerinnen und Spieler (mit Grundkenntnissen) gehen auf „musikalische Weltreise.

■ **Klangvolle Auszeit vom Alltag: Advent, Zauberklänge und stille Zeit**
26.11.22

Mit Klängen entspannen, regenerieren und Harmonie finden

■ **Advent: Vom Warten und Wundern**
02.-04.12.22

Worauf genau warten wir? Wie gehen wir mit unseren Sehnsüchten um? Woher erhoffen wir deren Erfüllung?

■ **Zeit zum Durchatmen**
02.-04.12.22

Entdecken, wie der Atem zur Kraftquelle werden kann

Anmeldung und Information:
Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg
Hesselbergstr. 26, 91726 Geroltingen
Tel.: 09854 10-0,
Fax: 09854 10-50
info@ebz-hesselberg.de
www.ebz-hesselberg.de

EBZ Pappenheim

■ **Im Aufbruch und im Neubeginnen**
(Fortbildung in den letzten Amts- und Dienstjahren)

Für Pfarrerinnen und Pfarrer, Diakoninnen und Diakone, Religionspädagoginnen und Religionspädagogen im Alter ab 61 Jahren sowie für deren Partnerinnen und Partner.

31.10.-4.11.22 und 17.-21.04.23

Die letzten Amtsjahre, der Übergang und die Zeit danach werden bei dieser Fortbildung bedacht und geplant. Genauere Informationen finden Sie in der Fortbildungsdatenbank.

Leitung:
Pfarrer Gerhard Schleier, Leiter des EBZ Pappenheim
Die Kosten für diese Fortbildung 2022 betragen
581,- € pro Person EZ und
547,- € pro Person DZ. Für 2023 erhöhen sich die Kosten.

Nach Antrag auf dem Dienstweg (Referat F 2.2) erhalten Sie 70% der Kosten von der Landeskirche zurückerstattet.

Bitte melden Sie sich so bald wie möglich im EBZ Pappenheim an:
anmeldung@ebz-pappenheim.de,
oder über www.ebz-pappenheim.de
oder über das Anmeldeformular in der Fortbildungsdatenbank.

Evang.Tagungsstätte Wildbad Rothenburg

■ **12. Forum Kirche, Wirtschaft, Arbeitswelt**
Bete und arbeite – Spiritualität in der Arbeitswelt
14.-15.10.22
Der Arbeitsplatz als Ort der Glaubenspraxis.
Mit Pater Dr. Anselm Grün, Hans-Christian Orlamünder (Christen bei Audi)

Leitung: Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher mit Prof. Dr. Johannes Rehm, Leiter kda Bayern

■ **Weltanschauungen im Gespräch:** Neue ökologische und spirituelle Lebensgemeinschaften in Deutschland

14.–16.11.22

Leitung: Kirchenrat Dr. Matthias Pöhlmann, Beauftr. f. Sekten- und Weltanschauungsfragen Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher

■ **Yoga und Achtsamkeit als Erfahrungsweg(e) – Gefahr oder Hilfe für eine gelebte christliche Spiritualität?**

11.–13.11.22

Leitung: Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher mit Prof. Dr. Claudia Jahnel (Bochum) und Prof. Dr. Andreas Nehring (Erlangen)

■ **Cursillo – „Wie soll ich dich empfangen?“**

02.–04.12.22

Im Advent auf dem Weg zu Weihnachten richten wir den Blick intensiv auf Gottes Ankunft in der Welt.

Leitung: Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher und Team

■ **„Stille vor Gott – Spiritualität und Meditation“**

Theorie und Praxis der meditativen Spiritualität in verschiedensten Formen.

16.–18.12.22

Leitung: Prof. Dr. Peter Bubmann (Erlangen) mit Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher

Anmeldung und nähere Informationen zu den Veranstaltungen:

Wildbad, Taubertalweg 42

91541 Rothenburg o.d.Tbr

Tel.: 09861 977-0

<https://www.wildbad.de/unsere-seminare-tagungen>



Geistliches Zentrum Schwanberg

■ **SILVA-Kurse für „Silver Ager“ – mit Blick auf den Ruhestand**

Diese Kurse können für eine Gruppe auch zu anderer Zeit organisiert werden.

Von der Kunst des Übergangs Ruhestand als Neuland entdecken
28.–30.10.22

Referenten: Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin;

Britta Laubvogel, Bildungsreferentin
Zielgruppe: alle Interessierten

Ort: Geistliches Zentrum Schwanberg, Schloss

Kursgebühr: 150 €

Unterkunft / Verpflegung: 186 €

17.–19.10.22

Zielgruppe: Mitarbeiter*innen z. B. in Diakonie, Kindergarten, Verwaltung

Referenten: s. o.

Ort: s. o.

Kursgebühr: 150 €

Unterkunft / Verpflegung: 186 €

07.–10.11.22

Zielgruppe: Pfarrer*innen, Diakon*innen, Religionspädagog*innen etc.

Referenten: s. o.

Ort: s. o.

Kursgebühr: 195 €

Unterkunft / Verpflegung: 274 €

■ **Rhythmus Atem Bewegung.**

Übungsweise nach H. L. Scharing

Stärkung und Aufrichtung erfahren.

21.–23.10.22

Leitung: Sr. Elisabeth Ester Graf CCR
Kursgebühr 160 Euro

Unterkunft und Verpflegung 252 Euro

■ **Die heilende Kraft des Schlafes – Sounder Sleep System**

26.–28.10.22

Leitung: Gabriele Schmies

Kursgebühr 140 Euro

Unterkunft und Verpflegung

im Haus St. Michael 168 Euro

Informationen:

Geistl. Zentrum Schwanberg, Rezeption
Schwanberg 3, 97348 Rödelsee

Telefon 09323 32-128

rezeption@schwanberg.de

www.geistliches-zentrum-schwanberg.de

Pastoralkolleg der ELKB

■ **Jetzt erst recht: Vielfältig deutsch, gemeinsam evangelisch.**

Zusammenfinden aus Deutschland, Russland, Ukraine und Kasachstan

13.–17.03.23 Pappenheim

Mit Kornelius Ens, Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte, Detmold,

Natalie Keller, Stadträtin, Nürnberg,

Dr. Sabine Arnold, SinN-Stiftung und Amt für Gemeindedienst Nürnberg,

Pfarrer Tobias Graßmann, Würzburg-Heuchelhof,

Alexander Mielke, Aussiedlerpfarrer, Nürnberg

Leitung: Dr. Christian Eyselein

Anmeldung bis spätestens 30.11.22:

www.pastoralkolleg.de, Kurse

Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit Josefstal

■ **Umgang mit Vielfalt – Bildungsarbeit diversitätsbewusst gestalten – Online**

Auf dem Weg zu einer gelingenden inklusive Bildungsarbeit

18.–19.10.22

Leitung: Marina Khanide und Yvonne Szukitsch

■ **Profi-Kurs: KonfiKids & Co.**

– Online

Kindern projektartig einen begeisterten Einblick in Glaube und Kirche geben

25.–26.10.22

Leitung: Michael Stein und Roger Schmidt

■ **Predigt wird Poesie! Gottesdienste mit Predigt slam**

Mit der eigenen Sprache experimentieren und dabei auch theologisch überraschende Erfahrungen anbahnen

26.–28.10.22

Leitung: Dr. Friederike Erichsen-

Wendt und Jens Uhlendorf

■ Trans-contextual bible study – Online

In this series of three online meetings,
we are going to explore the issues by
reading the bible in a diverse group of
youth leaders from around the world.
22.11.–06.12.22

Leitung: Roger Schmidt, Johanna
Kluge und Savanna Sullivan

■ Bibliolog online im Advent

an diesem Abend mit einem advent-
lichen Text
06.12.22

Leitung: Frank Muchlinsky

■ weil jede*r etwas zu sagen hat.

Bibliolog-Grundkurs
23.–27.01.23

Im Bibliolog werden kleine und große
Gruppen angeleitet, gemeinsam
biblische Geschichten zu erforschen
und für heute lebendig werden zu
lassen. Vorkenntnisse sind nicht
notwendig.

Leitung: Rainer Brandt, Gerborg
Drescher und Jens Uhlendorf

Weitere Informationen und Anmel-
dung:

Studienzentrum für evangelische
Jugendarbeit in Josefstal e.V.
Aurachstr. 5; 83727 Schliersee
Tel.: 08026 9756-12 (Frau Maier)
studienzentrum@josefstal.de
www.josefstal.de

■ Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth.
Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor
Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),
Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt,
Tel. 0162 8462658

Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de
in Gemeinschaft mit Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof),
Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich
persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion.
Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für
Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu
garantieren.

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer)
jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden
Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541
Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139

Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 25 Euro einschließlich
Postzustellgebühr. Bestellung über die

Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:
Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg

Tel. 0821 569748-10, Fax: -11

info@pfarrverein.de, www.pfarrverein-bayern.de

Bücher

(Fortsetzung von S. 216)

Zusammenspiels von Ehrenamt und Hauptamt am Beispiel der Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen (afa) Bayern auseinander. Johannes Rehm, Leiter des kda Bayern und ebenfalls Mitherausgeber, geht mit seiner Frau Ruth Lödel am Beispiel seines Vorgängers Werner Schanz der Frage einer evangeliumsgemäßen Verkündigung in arbeitsweltlichen Kontexten nach. Hanna Kaltenhäuser, sozialwissenschaftliche Mitarbeiterin des kda in Nürnberg, schließlich beleuchtet die Rolle, die die Arbeit mit berufstätigen Frauen im gesamten Wirken des kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt bis heute hat.

Wer einen Überblick über die Vielfalt kirchlichen Handelns in Arbeitswelt und Wirtschaft gewinnen möchte oder einen grundlegenden Eindruck einer praktisch orientierten evangelischen Sozialethik er-

halten möchte, der wird bei der Lektüre dieser Festschrift auf seine Kosten kommen. Auch anderen sei das kursorische Eintauchen in das Buch empfohlen, da die Artikel in der Regel eingängig und oftmals sehr plastisch und anekdotenhaft geschrieben sind, und sie einen zu der Frage bewegen, wie man es selbst hält bei der Wahrnehmung des arbeitenden Menschen.

Peter Lysy

Verlinkt

<http://www.rast-fuer-die-seele>
Ökumenisches Angebot für Menschen unterwegs



Bitte

Liebe Leser*innen!

Zuschriften (Artikel, Leserbriefe usw.) senden Sie bitte an die Mailadresse des Schriftleiters,

christianweitnauer@gmx.de

nicht an die Mailadresse der Geschäftsstelle.

Dankeschön sagt Ihr CW

Letzte Meldung

"Die Orgel besitzt 818 Pfeifen und ist 450,67 Meter über den Meeresspiegel hoch. Sie hat eine Breite von 2219 px." (Anmerkung: das sind umgerechnet 18 cm)